

Univerzita Karlova v Praze

Pedagogická fakulta

Katedra germanistiky

Otfried Preussler: "Die kleine Hexe"

Interpretation des literarischen Werkes mit dem
Schwerpunkt Phänomen des Guten und Bösen

Autor: Tereza Hrubešová

Vedoucí práce: PhDr. Tamara Bučková, Ph.D.

Praha 2015

ERKLÄRUNG

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und nur mit den in der Arbeit angegebenen Quellen verfasst habe.

Praha, 18. 7. 2015

.....

Tereza Hruběšová

Anotace

Předložená bakalářská práce se zabývá interpretací knihy *Malá čarodějnice* od Otfrieda Preußlera s důrazem na fenomén dobra a zla. Úvodní část práce se věnuje tradici žánru pohádek a definování fenoménu dobra a zla. Interpretací část práce začíná obecnými informacemi o díle a autorovi, dále je popsán literární kontext a vznik díla. Těžiště práce tvoří význam fenoménu dobra a zla v celém díle, jeho projevy v dílčích kapitolách, v uvažování a jednání jednotlivých postav i jeho znázornění v různých motivech.

Klíčová slova: Otfried Preußler, Malá čarodějnice, Literatura pro děti a mládež, Fenomén dobra a zla, literární interpretace

Annotation

Die vorliegende Bakkalaureusarbeit beschäftigt sich mit der Interpretation des Kinderbuchs *Die kleine Hexe* von Otfried Preußler mit dem Schwerpunkt Phänomen des Guten und Bösen. Die Einführungsteil widmet sich der Tradition des Genres Märchen und der Definition des Phänomens des Guten und Bösen. Der Interpretationsteil beginnt mit den allgemeinen Informationen über das Werk und den Autor, danach wurden der literarische Kontext und die Entstehung des Werkes behandelt. Den Schwerpunkt der Arbeit bilden die Bedeutung des Phänomens von Gutem und Bösen im ganzen Werk, seine Auswirkungen in den einzelnen Kapiteln, im Denken und Handeln der einzelnen Figuren und seine Darstellung durch unterschiedliche Motive.

Schlüsselwörter: Otfried Preußler, Die kleine Hexe, Kinder- und Jugendliteratur, Phänomen des Guten und Bösen, literarische Interpretation

Annotation

This bachelor thesis deals with the interpretation of the book *The Little Witch* by Otfried Preussler with emphasis on the phenomenon of good and evil. The introductory part is devoted to the tradition of the genre of fairy tales and defining the phenomenon of good and evil. Interpretative part starts with general information about the work and the author. Furthermore, the work describes the literary context and origin of the work. The focus is the importance of the phenomenon of good and evil in the literary piece, its manifestations in sub-chapters and in the thinking and actions of the characters and their representation in different motives.

Keywords: Otfried Preussler, Little Witch, Literature for Children and Youth, The Phenomenon of good and evil, literary interpretation

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	7
2. Märchen	9
2.1. Definition	9
2.2. Kunstmärchen und Volksmärchen	11
2.3. Inhaltliche und formale Merkmale des Volksmärchens	12
3. Das Phänomen des Guten und Bösen im alltäglichen Leben	14
4. Märchengeschichten im alltäglichen Leben	16
4.1. Die Bedeutung von Märchengeschichten für das Leben	16
4.2. Die Gesetzmäßigkeiten des Lebens mit Hilfe von Märchen verstehen	17
5. Das Phänomen des Guten und Bösen in der Kinder- und Jugendliteratur	18
5.1. Bipolarität der Merkmale des Guten und Bösen	20
5.2. Die Störung als Kennzeichen des Bösen	20
5.3. Träger der Merkmale des Guten und Bösen	22
5.3.1. Räume	22
5.3.2. Handlungen	22
5.3.3. Symbole	23
5.3.4. Figuren	24
5.4. Kampf zwischen dem Guten und Bösen	25
6. Otfried Preußler	27
6.1. Kein Schriftsteller, sondern Geschichtenerzähler	27
6.2. Ein mit Geschichten gefüllter Lebensweg	28
6.3. Schreibweise geprägt vom Erzählen	31
7. <i>Die kleine Hexe</i>	33
7.1. Literarische Kontext	33
7.2. Entstehung und Bedeutung des Werkes	34
7.3. Handlung	35
7.4. Analyse der einzelnen Kapitel mit dem Hinblick auf das Gute und das Böse	36

7.4.1. Wie aus der kleinen Hexe ein guter Mensch wurde	36
7.4.2. Gute Vorsätze	37
7.4.3. Gutes dadurch tun, dass man Böses den Schlechten zufügt	38
7.4.4. Mitleid als Auslöser der guten Täten	39
7.4.5. Böses Verhalten gegenüber Tieren kann man nicht zulassen	39
7.4.6. Mit Gutem das Leben retten	40
7.4.7. Das Gute der anderen vor dem eigenen bevorzugen	40
7.4.8. Die Kleinen muss man vor den Größen schützen	41
7.4.9. Die Menschen wieder auf dem guten Weg bringen	42
7.4.10. Guter Mensch bedeutet nicht gute Hexe	43
7.4.11. Keine bösen Hexen mehr auf der Welt	44
7.5. Bekannte negative Symbole, anders bearbeitet	45
7.5.1. Rabe	45
7.5.2. Hexe	46
7.6. Hauptfiguren	47
7.6.1. Die kleine Hexe	47
7.6.2. Rabe Abraxas	49
7.6.3. Die großen Hexen	50
7.7. Ist es noch ein Märchen?	52
8. Abschlussbemerkungen	54
9. Resümee	55
10. Literaturverzeichnis	56
10.1. Primärliteratur	56
10.2. Sekundärliteratur	56
10.3. Internetquellen	58

1 Einleitung

Märchen sind in der Welt der Literatur eine besondere literarische Gattung, weil sie sowohl Kinder als auch Erwachsene ansprechen. Sie nur als Literatur für die Kinder zu bezeichnen, wäre nicht angemessen. Wenn man einen Erwachsenen fragt, welche Beziehung er zu Märchen hat, bekommt man definitiv eine positive Antwort. Oft hört man sogar über Märchen für Erwachsene. Trotzdem wäre die Vorstellung seltsam, dass ein Unternehmer abends aus dem Büro kommt und als Unterhaltungsliteratur für den Abend *Hänsel und Gretel* von den Brüdern Grimms wählt. Realistischer ist wohl, dass er von der Mutter geschickt wird, um den Kindern vor dem Einschlafen das Märchen vorzulesen. Als Literatur für sich selbst würde er dann wahrscheinlich etwas anderes wählen. Aber könnte die Wahl nicht auf *Harry Potter*, der *Herr der Ringe* oder *Alice im Wunderland* fallen? Es ist sogar häufig die erste Wahl, weil auch Erwachsene gerne die Welt von den Gespenstern, Hexen und merkwürdigen Gestalten besuchen. Die Märchenstoffe in der Literatur bringen ihnen das gleiche Vergnügen wie Kindern, wovon besonders die Autoren des Genres Fantasy berichten könnten.

Allerdings gibt es wesentliche Unterschiede zwischen den Werken für Kinder und den für Erwachsene. Nur wenige Autoren konnten sich in beiden Bereichen erfolgreich etablieren. Das liegt natürlich daran, dass das Schreiben für Kinder andere Fertigkeiten des Autors voraussetzt, als das Schreiben für die Erwachsene. Der Autor muss sich in seine Leser einfühlen können, was verdeutlicht dass man als Erwachsener leichter für Erwachsene schreiben kann. Nur wenige Autoren von Kinderbüchern verstehen ihre Leser so gut wie Otfried Preußler. Seine Fähigkeit den Aufbau seiner Bücher an das Denken der Kinder anzupassen ist bemerkenswert. Seine Geschichten machen Spaß, amüsieren die kleinen Leser und haben trotzdem noch eine belehrende Funktion, helfen den Kindern die Welt der Erwachsenen zu verstehen. Das Hervorheben von den ethischen Prinzipien eines guten Lebens und das klare Unterscheiden zwischen dem Guten und Bösen hat in den Preußlers Büchern eine wichtige Position. Diese eindeutige Polarität zwischen gut und böse mag für die Gattung Märchen selbstverständlich klingen, war aber in die Vergangenheit nicht immer der Fall.

Die berühmte Erzählerin Scheherazade, die sich das Leben durch Erzählen von Geschichten gerettet hat, kennt fast jeder. Durch die Zauberer und Dämonen erinnern

die Geschichten an Märchen, aber nur wenige Leute wissen, dass im Original die Verwickelungen oft mit Sex, Untreue und Tod verbunden waren und definitiv nicht die Prinzipien guten Verhaltens darstellten. Sie waren zur Zeit ihre Entstehung auch gar nicht für Kinder gedacht. Im 17. Jahrhundert gibt Charles Perrault seine Sammlung von Märchen heraus, in denen bereits viele Motive zu finden sind, die dann auch in den Märchen der Brüder Grimm vorkommen (Neuhaus, 2005, S.68). Die Moral spielt für Perrault eine große Rolle und sie kennzeichnet auch seine Sammlung. Allerdings ist die Moral in seinen Werken meistens normbestätigend wie bei den Brüdern Grimm, schwankt aber manchmal zwischen Ironie und Ernst (Neuhaus, 2005, S.69).

Das Buch mit den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm erscheinen im Jahr 1812 und gilt als Angelpunkt der Märchengeschichte. Die grimmschen Märchen lösten eine Flut von Sammlungen aus und prägen bis heute die Vorstellung über Märchen (Doderer, 1984, S.424).

Zwischen Otfried Preußler und den Brüdern Grimm liegt etwa 150 Jahre – die Jahre des Krieges, der Fortschritt, der modernen Technologien. Warum setzt Preußler in dieser modernen Epoche gerade auf die Tradition des Märchens? Es ist überhaupt nötig den heutigen Kindern Märchen zu erzählen? Der erste Teil der vorliegenden Arbeit beschäftigt sich mit diesen Fragen und mit dem Phänomen des Guten und Bösen als eine der wichtigsten Fragen von Ethik und Moral, die sowohl die Werke Preußlers als auch die Märchen der Brüder Grimm prägen. Die Grundlage für die Antworten bildet die Charakteristik der Gattung Märchen und die Darstellung der ethischen Auffassung vom Guten und Bösen.

Folglich geht es um die Darstellung des Phänomens in der Literatur. Welche Arten vom Gut/Böse kommen in den Märchen vor? Wie sind diese Phänomene dargestellt? Welche Figuren verkörpern Gut und Böse? Die Grundlage für die Auseinandersetzung mit diesem Thema bilden die Werke von Marie Louise von Franz (*Der Schatten und das Böse im Märchen*), Mario Jacoby und Kollektiv (*Das Böse im Märchen*) und Nils Kulik (*Das Gute und das Böse in der phantastischen Kinder- und Jugendliteratur*).

Im literarisch-analytischen Teil der Arbeit steht das Werk *Die kleine Hexe* von Otfried Preußler im Mittelpunkt. Der Schwerpunkt der Analyse ist das Phänomen vom Guten und Bösen in diesem Werk. Zum Einstieg wurde kurz der Lebenslauf des Autors zusammengefasst und die Merkmale seiner Schreibweise erklärt. Mit dem literarischen

Kontext und der Entstehungsgeschichte der *Die kleine Hexe* beginnt dann die Analyse des Werkes. Das Phänomen von Gutem und Bösen wurde auf mehreren Ebenen betrachtet – anhand der Rahmenhandlung, der Handlung in einzelnen Erzählungen, der Symbole des Raben und der Hexe und anhand der Hauptfiguren. Zum Ende wird noch kurz auf die Frage eingegangen, welche Merkmale des Märchens in dem Preußlers Werk vorkommen und wie er mit ihnen arbeitet.

Für den literarisch-analytischen Teil der Arbeit wird werkimmanent gearbeitet, d.h. die Analyse des Textes steht im Vordergrund. Außerdem spielt die Motivanalyse eine Rolle und auch die Textwirkungsforschung war nützlich, weil Otfried Preußler sehr auf die Wirkung seiner Texte geachtet hat. Zur Unterstützung eigener Überlegungen oder als Beispiel anderer Sichtweisen wurden zwei fachliche Interpretationen des Werkes (Stefan Neuhaus und Susanne Barth) herangezogen.

Ziel der Arbeit war zu erfassen, wie Otfried Preußler in seinem Werk „Die kleine Hexe“ mit dem Phänomen des Guten und Bösen arbeitet, auf welchen Ebenen sich dieses Phänomen widerspiegelt und welche Rolle es in dem Werk spielt.

2 Märchen

2.1 Definition

Es wurde bereits in der Einleitung angedeutet, dass es gar nicht einfach ist, die Gattung „Märchen“ abzugrenzen. Das Wort Märchen stammt aus dem Wort „Mär“, was eine Bezeichnung für eine Erzählung, eine kurze Geschichte ist (Schweikle, 1990, S. 292). Die Funktion des Suffixes –chen ist eine Verkleinerungsform, aber in der Geschichte passierte es oft, dass die Deminutiven auch verwendet werden um eine Bedeutungsverschlechterung auszudrücken. Darum wurde der Begriff Märchen als Bezeichnung für unwahre Geschichten benutzt (Lüthi, 1971, S. 1). Das gilt bis heute immer noch. Wenn jemand aufgefordert wird, keine Märchen zu erzählen, ist damit gemeint, dass derjenige nicht lügen soll. Beim Definieren von einer Literaturgattung ist es nicht möglich jede unwahre Geschichte als Märchen zu bezeichnen. Sonst könnte man alle literarischen Werke als Märchen bezeichnen (Neuhaus, 2005, S. 1).

Metzler Literatur Lexikon definiert den Begriff „Märchen“ als eine realitätsüberhobene, variable Erzählung, deren Stoff die Wurzel in der volkstümlichen mündlichen Tradition

hat (Schweikle, 1990, S. 292). Die Definition ist sehr allgemein und lässt dabei viel Freiraum, was man alles unter dem Begriff Märchen verstehen kann. Es beschreibt auch die älteren Märchen, die eher ihren Ursprung in der mündlichen Übertragung haben als die neueren. Außerdem kann man nach dieser Definition leicht die Märchen mit Legenden, Sagen, Fabeln und Schwänken verwechseln.

Das Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur geht die Sache näher an und nimmt in die Definition auch konkrete Merkmale der Gattung auf: „Unter Märchen wird im allgemeinen eine Gattung phantastisch-wunderbarer Erzählungen, insbesondere für Kinder, verstanden, bei der Naturgesetze wie historisch-soziale Determinanten weitgehend aufgehoben sind und irrealer Gestalten und „Wunder“ bestimmende Elemente der Handlung werden können.“ (Doderer, 1984, S. 422). Irreale Gestalten und Wunder können ein Bestandteil des Märchens werden, müssen es aber nicht. Die Märchen sind besonders für Kinder gedacht, was nicht ausschließt, dass auch Erwachsene von ihnen profitieren können. Wenn man diese „möglichen, aber nicht nötigen“ Merkmale ausschließt, hat man ungefähr folgende Definition: Märchen sind phantastisch-wunderbare Erzählungen, in der die Naturgesetze nicht gelten und die historische Ereignisse keine Rolle spielen. In dieser Definition steht das Entfernen von der Realität im Mittelpunkt, was die Märchen von ähnlichen oben erwähnten Gattungen wiederum nicht unterscheidet. In dieser Art und Weise könnte man alle möglichen Definitionen durchgehen, aber keine gibt eine eindeutige Lösung. Jeder Wissenschaftler, der versucht hat, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen, konzentriert sich auf jene paar Merkmale, die er am wichtigsten findet. Für den Literaturwissenschaftler Max Lüthi sind nicht die inhaltlichen Merkmale entscheidend, sondern der Stil und die formale Seite der Erzählung (Lüthi, 2005, S.77). Viele Literaturkritiker (André Jolles, Johannes Bolte) und auch Laien nehmen als Musterwerk für ein Märchen die Märchen der Gebrüder Grimm, was natürlich zu einer Vereinfachung der Gattung führt und sie deutlicher begrenzt als erwünscht (Neuhaus, 2005, S. 2). Keine Definition ist bis jetzt so eindeutig, dass sie diese Gattung präzise charakterisiert. Um auch ohne Definition diese Gattung in der Gesamtheit betrachten zu können, ist es sinnvoll sich mit den folgenden Begriffen vertraut zu machen.

2.2 **Kunstmärchen und Volksmärchen**

Wenn man sich mit der Forschungsliteratur über das Thema „Märchen“ befasst, stößt man unvermeidbar auf die Begriffe „Kunstmärchen“ und „Volksmärchen“. Unter Volksmärchen versteht man die Märchen, die aus der Tradition der mündlich überlieferten Erzählungen stammen und die neben Schwänken, Sagen, Mythen, Legenden und Fabeln zu dem literarischen Kulturgut von jeder Nation gehören. Die Autoren von Volksmärchen sind unbekannt, weil diese Märchen ein schriftliches Festhalten von einer Erzählung sind, die in mehreren Generationen erzählt wurde.

Unter den Kunstmärchen lässt sich eine individuelle Dichtung verstehen. Der Autor arbeitet mit verschiedenen inhaltlichen und formalen Elementen, die auch in den Volksmärchen vorkommen, aber bearbeitet die ganz anders. In diesem Sinne kann man die Kunstmärchen als eine Fortsetzung der Volksmärchen auf einer neuen Ebene betrachten. Nicht alle Wissenschaftler würden diesem Gedanke zustimmen. Neuhaus unterscheidet die Kunst- und Volksmärchen voneinander nicht nur anhand des Aspektes, dass die Kunstmärchen von einem konkreten Autor erschaffen sind, sondern auch mithilfe von verschiedenen inhaltlichen Merkmalen (Neuhaus, 2005, S. 9). Das Problem ist, dass nach seiner erstellten Liste es fast so aussieht, als ob Volksmärchen und Kunstmärchen mehr Unterschiedlichkeiten als Gemeinsamkeiten haben. Wenn man die theoretischen Werke über Märchen in der Gesamtheit betrachtet, ist dieser Blickwinkel außergewöhnlich. Die Kunstmärchen nähert er durch den aufgelisteten Merkmalen dem Genre Fantasy an. Nach dem Versuch die eindeutige Grenze zwischen Märchen und Fantasy zu bilden, schließt er das Thema lieber mit keinem eindeutigen Ende ab.

Vergebens würde man eine andere Liste mit genauen Merkmalen des Kunstmärchens suchen. Es ist fast so als würde man eine Liste von inhaltlichen Merkmalen einer Novelle oder eines Romans suchen. Jeder Autor von Kunstmärchen arbeitet mit der Märchentradition anders, je nachdem erinnert dann das Werk mehr oder weniger an traditionelle Märchen. Und das ist auch die Gemeinsamkeit, die alle Kunstmärchen haben – alle beziehen sich auf das gleiche Orientierungsmuster, auf Volksmärchen (Klotz, 2002, S.8).

2.3 Inhaltliche und formale Merkmale des Volksmärchens

Aus der ursprünglichen mündlichen Überlieferung ergibt sich, dass Wortwahl und Syntax nicht festgelegt sind. Heutzutage werden Märchen eher vorgelesen als erzählt, früher aber spielte der Erzähler eine wichtige Rolle. Jeder Erzähler hatte seine eigene Art das Märchen zu gestalten. Eine gute Wortwahl war nötig, um die Spannung des Erzählens zu erhöhen, die Aufmerksamkeit des Publikums zu halten und auch die Botschaften des Erzählers hervorzuheben. Der Erzähler musste fähig sein, seine Geschichte immer an das konkrete Publikum anzupassen. Deshalb findet man auch verschiedene Varianten von einem Märchen. Man spricht von einem Märchentypus, was dann die repräsentative Form eines in unterschiedlichen Versionen (Varianten) verbreiteten Märchens ist (Lange, 2005, S. 249). Die Märchen mussten für den Erzähler leicht merkbar sein. Aus diesem Grund gibt es Formeln, Wortverbindungen und Wörter, die sich in den Märchen immer wieder wiederholen – z.B. „es war einmal“, „und lebten glücklich“. Diese formelhaften Wendungen haben es nicht nur ermöglicht, sich Märchen besser zu merken, sondern haben zum Beispiel auch das Ende und den Anfang des Erzählens bestimmt.

Sehr wichtig ist, dass die Volksmärchen zeitlich und örtlich nicht verankert sind. Im Märchen findet man selten ausführliche Beschreibungen, die den Ort näher bestimmen können. Märchen bekommen damit eine gewisse universale Gültigkeit. Die Märchenwelt, in der die Handlung spielt, gewinnt dadurch auch Abstand von der Welt der Gegenwart, was die Bedingungen für die Selbstverständlichkeit, für das Übernatürliche und Wunderbare schafft (Klotz, 2002, S.10). Auch Beschreibungen haben im Märchen allgemein keinen großen Raum. Märchen sind dynamisch – die Handlungen wechseln schnell, Höhepunkte folgen dicht aufeinander. Natürlich bevorzugt jeder Leser etwas anderes, aber diese ständige Spannung ohne Verzüge fördert die Aufmerksamkeit und kämpft damit gut gegen den Konzentrationsverlust an. Das gilt besonders für die Kinder, die die Konzentration schneller und leichter verlieren als Erwachsene und Beschreibungen in den Büchern nur selten mögen. Diese Abstraktion gibt der Fantasie des Kindes freien Raum, dank ungenügender Deskription ist es auf seine eigene Vorstellungsfähigkeit angewiesen.

Obwohl der Erzähler syntaktisch und lexikalisch eine gewisse Freiheit hat, sind die Strukturen des Erzählens ähnlich. Auf dieser Tatsache basiert Vladimir Propps (Propp,

1999) Studie *Morphologie des Märchens*. Er weist darauf hin, dass jedes Märchen nach einem bestimmten Schema vorgeht. Dieses konkrete Schema ist seiner Meinung nach für jedes Märchen anwendbar. Die Handlung beginnt mit einer Ausgangssituation – die Helden werden vorgestellt, die Quelle des Bösen wird bekannt gegeben. Meistens wechselt der Raum dann und es kommt zum Kampf des Helden mit dem Bösen. Bevor das Böse niedergeschlagen wird, muss der Held bestimmte Aufgaben lösen. Das ganze endet mit der Niederlage des Bösen und seiner Bestrafung. Propp war nicht der einzige, der ein Handlungsmuster des Märchens entworfen hat. Klotz fasst es noch allgemeiner: „Jemand löst Aufgaben, die ihm gestellt wurden und erhält dafür einen Gewinn, der ihn ein für allemal glücklich macht“ (Klotz, 2002, S.11).

Der Held steht im Märchen immer im Vordergrund. Alle anderen Figuren tauchen auf und verschwinden wieder. Sie sind gegen den Helden oder helfen ihm sein Ziel zu erreichen. Dieser Focus auf eine Figur (den Held) ist charakteristisch für Märchen – niemals werden mehrere Figuren parallel beobachtet. Wenn zum Beispiel eine Prinzessin von einem Drachen entführt wird, beschreibt der Erzähler, wie ein Prinz sie rettet und nicht was sie macht, bis die Rettung kommt (Propp, 1999, S. 266). Manche Märchen arbeiten auch verstärkt mit der persönlichen Entwicklung des Helden, mit der Reifung und dem Wachsen seiner Persönlichkeit. Denkt man zum Beispiel an das Märchen von Hänsel und Gretel, so hat man am Anfang zwei kleine Kinder, die bei ihren Eltern leben. Am Ende besiegen diese eine Hexe und kümmern sich im Wald um sich selbst (Grimm, 2007, S.86). Manchmal kommt dieses Wachstum auch durch eine Belehrung – beispielsweise werden die sieben jungen Geißlein sicherlich ihrer Mutter gehorchen, nachdem sie dem Befehl der Mutter nicht gefolgt sind und fast von dem Wolf gefressen worden wären (Grimm, 2007, S. 43).

Schon bei der Abgrenzung der Gattung Märchen wurde erwähnt, dass Märchen den Sagen und Legenden ähnlich sind. Was die Gattung Märchen von den übrigen unterscheidet ist die Eindimensionalität (Lüthi, 2005, S.8). Die Beziehungen zwischen den Figuren aus der diesseitigen und aus der jenseitigen Welt basieren in Legenden oder Sagen auf Emotionen wie Angst, Grauen und Schrecken. In Märchen ist eine Begegnung mit den fantastischen Wesen wie Drachen, Hexen, Teufeln oder Geistern üblich. Niemand ist überrascht, dass sie da sind. Der Held und die anderen Figuren nehmen das Treffen mit ihnen ruhig und unerschüttert. Sie können vor ihnen auch

Angst empfinden, aber es ist Angst vor der Gefahr an sich, nicht vor dem Unheimlichen (Lüthi, 2005, S.10).

Als ein fester Bestandteil der Märchenwelt gilt auch das Wunder. Das Ausheilen einer schweren Krankheit ist ja noch etwas, was auch im realen Leben passieren kann. Aber im Märchen ist es sogar möglich den Tod zu besiegen. Im Märchen ist alles möglich, jede unlösbare Situation lässt sich durch ein Wunder völlig ändern. Tote Menschen werden wieder lebendig, lebende Dinge werden zu Metall oder Stein, zaubern, fliegen – alles, was sich die menschliche Fantasie vorstellen kann.

Das wichtigste Merkmal des Volksmärchens ist das Gesetz, das in Märchen immer gilt – die absolute Polarität zwischen Gutem und Bösen und der Sieg des Guten bzw. die Niederlage des Bösen, was im Rahmen des Kapitels 5 genauer untersucht wird.

3 Das Phänomen des Guten und Bösen im alltäglichen Leben

Die Begriffe „das Gute“ und „das Böse“ bilden zusammen die zentrale Problematik der Ethik. Die Ethik als eine philosophische Disziplin hat eine bewertende Funktion und gibt den Menschen Hilfe beim Unterscheiden von gut und böse. Dabei versteht man als „böse“ alle Handlungen, die irgendwie gegen die allgemein herrschende Morallehre verstoßen. Im Gegenteil dazu stellt man sich unter dem „Guten“ all die Handlungen vor, die das Leben der Menschen bereichern, Freude bereiten und zur allgemeinen Zufriedenheit beitragen.

„Das Problem mit Gut und Böse ist aber ein Gefühlsproblem“ (von Franz, 1985, S. 7). In der Realität findet man nur selten Dinge, Menschen oder Handlungen, die sich eindeutig als böse oder gut interpretieren lassen. Das Beurteilen ist trotz allgemein gültigen moralischen Grundsätzen von Gefühlen, Individualität der Menschen, Lebenssituation, Kultur und anderem stark beeinflusst. Menschen haben unterschiedliche Werte und stellen sich den Lebenssituationen auf verschiedene Art. Allgemeine Moralprinzipien bilden zwar die Grundlage, aber der Umgang damit hängt von den jeweiligen Personen ab. Wer nach dem allgemeinen ethischen Kodex böse Ansichten hat, beziehungsweise die Merkmale von bösem Verhalten aufweist, kann diese von seinem Standpunkt aus als gut empfinden. Dafür sind ein gutes Beispiel Terroristen, die behaupten nach dem Willen Gottes zu handeln und dabei tausende von

Menschen töten. Die Gesellschaft nimmt sie als Gefahr wahr. Die Terroristen selbst denken ganz anders – durch das Verwirklichen ihrer Ziele erreichen sie etwas Wichtigeres und deshalb empfinden sie ihr Handeln als legitim. Außerdem setzt sich jede Handlung aus den Absichten und den Auswirkungen zusammen. Nicht immer korrespondieren die Auswirkungen mit dem, was man beabsichtigt hat. Der Grund dafür ist, dass sie selten von Anfang bis Ende nur von uns abhängen. Meistens werden sie noch durch anderes beeinflusst – vor allem durch andere Menschen, deren Verhalten man schlecht im Voraus planen kann. Es kann natürlich auch passieren, dass man sich der möglichen Konsequenzen nicht bewusst war und die Ergebnisse der Handlung völlig unerwartet sind. Schon die alten römischen Dichter waren sich dessen bewusst, wie der Spruch von Ovidius belegt „Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert.“.

Mephistoteles sagt über sich selbst: "Ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft" (Goethe, 1982, S. 47). Das klingt paradox, aber hinter diesem Zitat aus Goethes *Faust* versteckt sich ein anderer essenzieller Gedanke über die Polarität von Gutem und Bösen. Das eine kann nicht ohne das andere existieren. Nie hätte man das Gute wahrnehmen können, wenn es ohne Bezug zum Bösen beurteilt würde. Das Gute ist das Gegenteil des Bösen. Es ist durch das Böse definiert bzw. initiiert. Mephistoteles tritt in Goethes Werk als Verkörperung des Bösen auf, er repräsentiert den bösen Willen. Durch das böse Handeln gibt er den Raum für das Gute. Deshalb lässt sich sagen, dass das Böse das Gute schafft.

Wie kann man sich aber in diesem Chaos orientieren? Wie kann man lernen das Gute und das Böse zu unterscheiden? Wie prägt man sich selbst binnen seines Lebens den sogenannten Ethischen Kodex und die Moralwerte ein? Was beeinflusst die Menschen beim Formen der eigenen Ethik und Moral? Kinder werden in ihrer Entwicklung nicht nur durch die selbstverständlichen Elemente wie Familie, Umgebung, Schule usw. beeinflusst sondern auch durch die Literatur.

4 Märchengeschichten im alltäglichen Leben

4.1 Die Bedeutung von Märchengeschichten für das Leben

Der tschechische Psychologe Michal Černoušek spricht über die unvertretbare Bedeutung von Märchen im Lebenskreislauf Kulturgeschichte (Černoušek, 1990, S. 5). Der berühmte deutsche Schriftsteller Otfried Preußler verschärft diese Aussage. Auf die Frage, ob er es richtig fände, den heutigen Kindern die Geschichten über Hexen, Wassergeister und Gespenster zu erzählen, antwortete er, dass er es nicht nur richtig, sondern sogar für wichtig hält. Und präziserte dann seine Antwort, sogar lebenswichtig (Preußler et al., 2010, S.131).

Die Wörter wie lebenswichtig, unvertretbar und unerlässlich verbindet man wahrscheinlich nicht so oft mit harmlosen Kindergeschichten. Man wird sich dessen jedoch bewusst, wenn man über die Bedeutung der Fantasie nachdenkt, die zwangsläufig mit den Märchengeschichten zusammenhängt. Grundsätzlich lässt sich feststellen, dass uns die Fantasie nur in zwei Richtungen führt – in eine reale Welt und in eine irrealer Welt. Auf der einen Seite macht die Fantasie unsere Träume wahr, auf der anderen Seite kann sie uns problemlos in die Welt von Gespenstern, merkwürdigen Dingen, der Abstraktion und der verkehrten Ordnung bringen. Dank der Fantasie kann man sich die zukünftige oder vorherige Situationen vorspielen, Lösungen für die Probleme finden, alle Konsequenzen durchdenken, aber gleichzeitig kann man von der Realität in die Welt der Idylle, der Schönheit und der Träume flüchten. Die Fantasie ist unsere Welt, die wir uns gestalten können, wie wir wollen. Eine Welt, die wir ständig ändern können und die uns von niemandem genommen werden kann. Die Fantasie ist ein Trost, sogar ein Zufluchtsort, der tatsächlich immer so ist, wie man es gerade braucht. Das macht die Fantasie so einzigartig und vor allem unentbehrlich. Damit die Fantasie möglichst reich bleibt, braucht sie ständig neue Stimulationen und Förderung. Das lässt sich natürlich bei Kindern unterschiedlich machen – durch Spiele, durch Malen, mit verschiedenen Baukästen usw. Aber eine der größten Quellen der Stoffe für die Fantasie ist die Literatur. Die Literatur ist vor allem ein unersetzliches Mittel der Bildung und eine fast unendliche Quelle von Informationen. Außerdem ist sie auch eine unendliche Summe von Geschichten, Erlebnissen und Ereignissen. Jeder kann sich nach seinem Geschmack die passende Geschichte aussuchen - in den wahren Geschichten

Trost finden, bei den komischen Erzählungen sich die Laune verbessern, mit den spannenden Ablenkung vom täglichen Stress finden. Das Lesevergnügen bringt eine Menge an Emotionen, die für das Gedächtnis und auch für die Fantasie wichtig sind. Das Lachen und die positiven Emotionen sind immer ein Anfang sich mit einem Problem auseinanderzusetzen und es zu bekämpfen. Die Literatur besitzt die Fähigkeit, die Leute zum Lachen zu bringen und das kann in verschiedenen Lebenslagen sehr wichtig sein:

Mir ist zufällig bis in die letzten Einzelheiten bekannt, was meinen Partner [gemeint die Leser] in den nächsten fünf bis sechs Jahrzehnten seines Lebens erwartet. Er wird gute und weniger gute Zeiten erleben; und bisweilen wird es ihm ausgesprochen dreckig gehen – so dreckig, dass er diese schlimmen Jahre nur deshalb überstehen können, weil er sich unter anderem auf zwei Dinge versteht, die ihm das Leben halbwegs erträglich machen: auf die Kunst zu träumen – und auf die Fähigkeit, noch in der misslichsten Lage manchmal zu lachen (Preußler et al., 2010, S.132).

4.2 Die Gesetzmäßigkeiten des Lebens mit Hilfe von Märchen verstehen

Ohne Zweifel lässt sich sagen, dass Kinder Märchen lieben. Zum Widerwillen mancher Eltern verlangen sie vor dem Schlafengehen das Vorlesen von Märchen. Beim Spielen verwandeln sie sich gern in Hexen und verzaubern in ihrer Fantasie die ganze Umgebung in unvorstellbare Dinge. Sie führen Gespräche mit Steinen und anderen leblosen Gegenständen. Nach Bamberg erleben die Kinder die sogenannte märchenhafte Lese-Phase zwischen dem fünften und achten oder neunten Lebensjahr (Seibert, 2008, S.34). In diesem Alter sind Kinder sehr neugierig, entdecken die Welt der Erwachsenen und stellen den Eltern ständig die Frage – Warum? Die Welt und seine Ordnung ist für Kinder zuerst sehr verwirrend. Kinder nehmen die Umgebung und die Welt ganz anders als Erwachsene wahr. Es fehlt ihnen Erfahrung und Kenntnisse, um alle Beziehungen richtig zu interpretieren. Märchengeschichten leisten in dieser Zeit einen großen Beitrag zu ihrer Orientierung in der Welt der Erwachsenen. Man sagt, dass das Märchenerleben das Welterleben ist (Maier, 1987, S.80). Die Probleme der Helden funktionieren als eine Analogie oder Metapher zu den Problemen der Kinder. „Die Märchen verschweigen die dunklen Seiten nicht, zeigen aber in symbolhafter Deutung, dass die Schwierigkeiten überwunden oder ertragen werden können“ (Maier, 1987, S.82). Die Märchen bringen nicht konkrete Lösungen von bestimmten Problemen und Situationen. Aber durch den überall herrschenden Optimismus, ein gutes Ende und durch das Hervorheben von

wichtigen Werten wie Liebe, Wahrheit, Treue, Fleiß geben sie ein Beispiel, wie die Welt theoretisch funktionieren kann und geben den Menschen Hoffnung.

Gute Märchen können auch einen großen Wert für Erwachsene haben – die Erinnerung an Kindheit, Spaß und Erholung. Ursprünglich waren Märchen ohnehin zur Unterhaltung der Erwachsenen gedacht. Michal Černoušek behauptet, dass die Märchen als eine Brücke zwischen dem Denken von Kindern und Erwachsenen funktionieren können (Černoušek, 1990, S. 8). Vereinfacht gesagt, Märchen helfen den Kindern die Erwachsenen besser zu verstehen und den Erwachsenen zeigen sie, wie einfach sich die Geschichten/Beziehungen/Probleme/Handlungen darstellen lassen, um sie den Kindern möglichst verständlich zu machen. Wie man den Kindern in ihrer Entwicklung und bei ihrer Sozialisierung hilft – das ist die Kunst des guten Erzählens. Mit trockenem Erklären hat man bei Kindern wenig Erfolg. Es ist allgemein bekannt, dass Kinder besser reagieren, wenn sie etwas vor Augen haben, was sie selbst ausprobieren können oder was ihnen durch eine Geschichte gezeigt wird. Es lässt sich fast sagen, dass die Märchen die Erwachsenen und Kinder näher zueinander bringen, das gegenseitige Verständnis fördern und neue gemeinsame Wege schaffen. Die Mehrheit der schönen Erinnerungen an die Kindheit sind doch die an gemeinsam miteinander verbrachte intime Momente, wie sie zum Beispiel beim Vorlesen von Märchen vor dem Schlafengehen entstehen.

Literatur für Kinder und Jugendliche umfasst mehrere Literaturgenres. Es gibt zahlreiche Leporellobücher, Kindergedichte und Kindersprüche, Fabeln, Enzyklopädien, Abenteuerbücher usw. Die Beliebtheit von Märchen entsteht nach Černoušek dadurch, dass die Märchen am besten dem synkritischen und symbolischen Denken des Kinders entgegenkommen (Černoušek, 1990, S. 12). Die Themen, die die Märchen bearbeiten, sind durch die persönlichen Ziele gegeben, die der Mensch auch im normalen Leben anstrebt – Liebe finden und behalten, glücklich sein, Erfolg haben.

5 Das Phänomen des Guten und Bösen in der Kinder- und Jugendliteratur

Wie im vorangehenden Kapitel schon erwähnt, ist eine elementare Funktion von Märchen, dass sie durch Vereinfachungen Orientierung in der Wirklichkeit geben

(Černoušek, 1990, S.9). Lässt man die modernen Märchen und märchenhaften Erzählungen außer Betracht, ist in den klassischen Märchen¹ immer klar, wie die Märchenwelt strukturiert ist und welche Regeln da gelten. Es herrscht immer Eindeutigkeit, was die Zugehörigkeit zum Guten oder Bösen betrifft. Die Figuren, die Handlungen, die Räume und die Symbolik kann man leicht nach ihrer negativen/positiven Färbung einteilen. Es existieren keine zweideutigen Handlungen oder Figuren die emotional gespalten sind. Darin ist sich die Literaturforschung einig. Uneinig ist man jedoch bei der Frage, wie es im Märchen gemacht wird, dass man weiß, was gut ist und was böse ist. Woran erkennt man das Böse und das Gute? Gibt es eine Klassifikation, die es aufteilt? Nein, die gibt es nicht, weil das Böse und das Gute immer in unterschiedlichen Repräsentanten erscheint. Das Gute und das Böse allgemein muss man als Summe von bestimmten Merkmalen verstehen (Kulik, 2005, S.333). Diese Merkmale können sich unter Umständen ändern – etwas, das in dem einen Märchen als eindeutig böse charakterisiert ist, kann in einem anderen Märchen als eindeutig gut auftreten. Es klingt verwirrend und auch widersprüchlich zu dem bereits Erwähnten, dass die Märchen einfach und dadurch für die Leser (die Kinder) verständlich sind. Wie können dann auch die kleinen Kinder ohne Erklärung feststellen, welche Figuren gut sind und welches Handeln belohnt wird? Es liegt an der Struktur des Märchens, an der Gestaltung der einzelnen Handlungen und der Charakteristik der konkreten Figuren. Das Märchen ist eine Gattung, die keinen Zufall kennt (Jacoby et al., 1994, S.15). Beginnt man bei der Auswahl der Figuren und geht über die Handlung bis hin zu konkreten Repliken der Protagonisten, hat alles einen Zweck und nichts ist umsonst da. Die Auswahl der konkreten Wörter, Motive und Figuren basiert auf dem Wissen über das menschliche Unterbewusstsein, über die Steuerung der menschlichen Phantasie und welche Antwort man in der Kinderseele wecken möchte. Nach Michal Černoušek kann sich das Kind mit dem Gutem gleich wie mit dem Bösen identifizieren. Aber dank des positiven Echos, das der Held und sein Handeln in der Seele der Kinder weckt, wollen die Kinder dem Guten ähneln (Černoušek, 1990, S.21).

¹ Als klassischen Märchen bezeichnet man die Märchen, die sich über lange Zeit bewähren und beliebt bleiben (Černoušek 1990, S.10)

5.1 Bipolarität der Merkmale des Guten und Bösen

Die im vorherigen Kapitel erwähnte These von Nils Kulik, dass das Gute wie das Böse eine Summe von variablen Merkmalen ist, die von einem Text zum anderen sowohl ähnlich als auch vollkommen unterschiedlich sein kann, ist für das Nachdenken über die Bipolarität des Guten und Bösen essenziell. Nils Kulik geht davon aus, dass man im Märchen zwei semantische Räume definieren kann (jeweils einen für das Gute und einen für das Böse), für die gilt, dass die Menge an Merkmalen in einem System immer mindestens ein Merkmal enthält, das in der Opposition zu einem Merkmal von dem anderen semantischen Raum steht (Kulik 2005, S.61). Mit Hilfe der strukturalen Textanalyse untersucht Kulik zuerst die konkreten Märchengeschichten und fasst die da gebildeten Oppositionen zusammen. Danach fixiert er die thematischen Kategorien, in denen sowohl das Gute als auch das Böse auftritt. Damit kann man sehen, wie breit das thematische Spektrum der Merkmale des Guten und Bösen ist. Es beginnt bei fundamentalen Motiven (Liebe vs. Tod), Eigenschaften (Treue vs. Verrat), geht über Gesellschaft (Demokratie vs. Alleinherrschaft), Politik (Frieden vs. Krieg), Beziehungen, Ökologie, Wirtschaft, Justiz, bis hin zu Religion (Kulik, 2006, S.341). Die einzelnen Merkmale für Gutes und Böses können durch verschiedene Größen getragen werden – Figuren, Symbole, Handeln, Räume (siehe Kapitel 5.3) Die Analyse von Kulik ist hilfreich, wenn man sich vorstellen möchte, wie umfangreich das Gebiet des Auftretens von dem Guten und Bösen ist. Es zeigt auch, dass die Bipolarität und oppositionelle Beziehungen im Märchen mehr oder weniger immer präsent sind. Und wie von den vorherigen Kapiteln bekannt ist, ist diese Aufteilung in schwarz und weiß das, was die Märchen kennzeichnet und vor allem was sie leicht verständlich für Kinder macht.

5.2 Die Störung als Kennzeichen des Bösen

Verena Kast denkt über das Böse ganz anders als Kulik. Anhand der Figur des Helden definiert sie das Böse als alles, was dem Helden hemmend entgegensteht oder was seine vorgegebene Situation stört (vgl. Jacoby et al., 1994, S.26). Wichtig ist dabei zu bedenken, dass das Böse von unterschiedlicher Qualität sein kann und vor allem von ganz unterschiedlichem Ursprung. Zum Beispiel kann der Held gegen einen Gegner

(Zauberer, Drache, Hexe) kämpfen aber auch mit seiner Herkunft (Armut), seinen Eigenschaften (Faulheit), seinem Schicksal, der Gesellschaft oder der Natur.

Die Märchenstruktur läuft dann meistens wie folgt ab: Am Anfang wird eine sogenannte Mangelsituation vorgestellt, für die immer etwas Böses zuständig ist. Es ist nicht notwendig, dass gleich geklärt wird, was genau dieses konkrete Böse ist. Es kann auch im Laufe der Handlung geklärt werden, soweit es am Ende verständlich und eindeutig ist. Wichtig ist, dass der Weg zum Ende des Märchens immer über eine Auseinandersetzung mit dem Bösen führt. Das Ende ist dann eine gewonnene neue Situation. Wie variabel die Mangelsituation dargestellt sein kann, lässt sich an Beispielen von Anfängen der bekannten grimmschen Märchen zeigen:

- 1) *Der Froschkönig* (Grimm, 2007, S.23) – die Erzählung beginnt so, dass der jüngsten Prinzessin eine goldene Kugel ins Wasser fällt und ein sprechender Frosch ihr Hilfe verspricht, wenn sie ihn dann als ihren Gesellen mit ins Schloss nimmt. Ein sprechender Frosch ist noch für ein Märchen normal, aber dass er solche Wünsche hat, ist schon bemerkenswert. Das Böse ist hier der Zauber, der gebrochen werden muss.
- 2) *Drei Spinnerinnen* (Grimm, 2007, S.84) – eine Tochter ist zu faul zu spinnen und durch einen Zufall wird ihr die Aufgabe gestellt eine unheimliche Menge zu spinnen. Faulheit als eine der menschlichen Untugenden ist zwar ein mildes Auftreten des Bösen, aber im Märchen basieren darauf trotzdem viele Handlungen.
- 3) *Der Teufel mit den drei goldenen Haaren* (Grimm, 2007, S.142) – Zwei arme Eltern bekommen einen Sohn, dem in der Wiege vorausgesagt wird, dass er die Tochter des Königs heiraten wird. Hier ist eine außergewöhnliche Mangelsituation dargestellt und zwar mangelt es an Schwierigkeiten zum Glück. Das Kind würde es zu einfach haben. Dann tritt das Böse auf – der Vater der zukünftigen Braut möchte es nicht zulassen und versucht das Kind umzubringen.

Anhand der Beispiele sieht man die unterschiedlichen Gestalten des Bösen, aber in einer Sache sind sie gleich – das Böse erzwingt eine Konfrontation, fordert eine Veränderung, eine Entwicklung (Jacoby et al., 1994, S.31).

5.3 Träger der Merkmale des Guten und Bösen

Bisher wurde über das Gute und Böse eher abstrakt als konkret gesprochen, deswegen werden in diesem Kapitel mehrere Beispiele vorgestellt. Es ist jedoch nicht möglich, alle Vertreter der vier Kategorien (Räume, Symbole, Handlungen, Figuren) zu erfassen und auf sie einzugehen. Behandelt werden die meistverwendeten und aussagekräftigsten.

5.3.1 Räume

Die Räume, in denen sich die Handlung abspielt, sind selten eindeutig gut oder böse. Meistens kann man erst anhand der Attribute, die dem Platz zugeordnet werden, unterscheiden, ob es z.B. der Wohnort einer Hexe oder einer normalen Dorfbewohnerin ist. Es ist üblich, dass die Behausung einer guten Figur schön, hell und lustig ist und das Böse an einem trüben, dunkeln, unangenehmen und hässlichen Ort siedelt. Zum Beispiel ist in dem Märchen „Die schöne Wassillissa“ die Hütte der Baba Yaga schauerlich, weil sie von einem Zaun aus Menschenknochen umgeben ist (von Franz, 1991, S.180). Zwischen den Orten des Guten und Bösen hat man oft eine große Entfernung – „hinter dem Neunerlei von Flüssen und Bergen“ ist eine beliebte Ortsangabe in Märchen. Oder anderes Beispiel - häufig müssen die Helden auf ihrem Weg mehrere Königreiche durchqueren, bis sie zum Ziel kommen.

Eine besondere Stellenwert hat der Wald. Besonders in der Dunkelheit ist es ein Ort, wo böse Figuren sich verbergen. Noch besser ist es, wenn sich der Held alleine auf den Weg macht. Die Einsamkeit öffnet die Tür für die Mächte des Bösen (von Franz 1991, S.161). Der Märchenwald ist dazu noch besonders groß und es ist ein sehr beliebtes Motiv, dass sich jemand im Wald verirrt – was nicht symbolisiert, dass der Held gefunden werden möchte, sondern eher, dass er sich selbst finden muss (Bettelheim 1977, S.255). Außerdem ist der Wald die Heimat von verschiedenen, gefährlichen Tieren zum Beispiel Wölfen oder Bären.

5.3.2 Symbole

Die Symbolik in Märchentexten darf nicht zu kompliziert sein, weil man möchte, dass auch Kinder es ohne großes Nachdenken verstehen. Darum werden oft als Symbole für das Gute und Böse Figuren oder Tiere verwendet (Siehe Kapitel 4.3.4).

Ohne Zweifel ist das meist verwendete Symbol des Bösen die schwarze Farbe. Es ist egal, ob ein Tier, eine Figur oder ein Gegenstand schwarz ist. Es bedeutet nie etwas Gutes. Tiere mit schwarzer Farbe wie Pferde, Katzen oder Raben sind die bekannten Begleiter der bösen Figuren. Das Schwarze macht Angst. Es gilt sogar als die Farbe des Todes (Jacoby et al., 1994, S.59). Eng verbunden mit dem Schwarzen sind auch die Dunkelheit und die Nacht. Diese werden ebenfalls mit dem Bösen assoziiert, da das Böse lieber in der Nacht agiert.

Das Gegenteil der schwarzen Farbe ist selbstverständlich die weiße Farbe auf der Seite des Guten. Obwohl ihre Symbolik nicht so stark wie bei der schwarzen Farbe ist, ist die Verbindung zwischen dem Guten und der weißen Farbe beziehungsweise der Helligkeit in jedem Fall vorhanden. Aus der Tierwelt ist die weiße Taube zu erwähnen – in der religiösen Symbolik verkörpert sie den Heiligen Geist und ihre Aufgabe ist es, den Helden zu ermutigen, zu großen Aufgaben zu befähigen und gute Ratschläge und Anweisungen zu geben (Bettelheim, 1977, S.119). Die traditionelle Bedeutung der Taube ist ein Symbol der Liebe (Bettelheim, 1977, S.247). Ein weiteres Beispiel ist das weiße Pferd, was dem Helden als Begleiter und Helfer zur Seite steht.

5.3.3 Handlungen

Es kann sein, dass wenn man der Figur zum ersten Mal begegnet, man noch nicht sicher ist, wie man sie einschätzen soll. Dann kann das Handeln der Figur einem oft zeigen, zu welcher Seite die Figur gehört. Das Handeln der guten Figuren ist durch geschätzte menschliche Tugenden wie Ehrlichkeit, Hilfsbereitschaft und Gutherzigkeit geprägt. Von dem Helden erwartet man, dass er immer den Menschen in Not hilft. Auch wenn es z.B. bedeutet ihnen Essen zu geben und nichts für sich selbst zu haben. Um den Kampf mit dem Bösen zu gewinnen, sind Tapferkeit und Klugheit unerlässlich. Das Böse ist grundsätzlich stärker als der Held, deswegen ist es meistens nötig, es nicht mit Kraft sondern mit einer klugen Taktik zu besiegen.

Das Handeln des Bösen verbindet man mit Niederträchtigkeit, Grausamkeit, Arglistigkeit und vor allem mit dem Handeln ohne Erbarmen. Das Böse hat keine Hemmungen vor Fallen, Lügen und Täuschungen. Das Böse entführt oft einen Mensch, tötet, stiehlt wertvolle Sachen und verwandelt Menschen. Die Magie ist aber nicht nur die Fähigkeit des Bösen, deswegen ist es sinnvoll im Zusammenhang mit dem Bösen

über Schwarze Magie zu reden. Magie an sich ist weder gut noch böse und der Unterschied zwischen Schwarzer und Weißer Magie ist, dass die erste im Gegensatz zur letzteren für egoistische Zwecke benutzt wird (von Franz, 1985, S. 89).

5.3.4 Figuren

Die Märchenfiguren sind eher flach charakterisiert. Das entspricht dem schon Erwähnten, dass die Märchen selten Beschreibungen und lange Charakteristiken enthalten. Die Figuren sind durch prägnante und aussagekräftige Charakteristiken gekennzeichnet, aber die Eigenschaften und Merkmale sind eher genannt als beschrieben (Lüthi 2005, S.26). Das bewirkt dann, dass die Figuren zwar in unscharfen Konturen erscheinen, aber ihre gegebenen Merkmale damit hervorgehoben werden.

Im Märchen lassen sich folgende Hauptfiguren finden – die Helden, die Helfer und die Schädlinge. Die Helfer werden nur deshalb als Hauptfiguren betrachtet, dass sie in einer bestimmten Situation eine große Rolle in der Handlung spielen. Sonst verhalten sie sich wie andere Nebenfiguren – tauchen auf und wenn ihre Aufgabe dem Held zu helfen abgeschlossen ist, verschwinden sie wieder (Lüthi, 2005, S.18). Die Zugehörigkeit zu der Seite des Guten oder Bösen ist klar – die Helden und die Helfer als gute Figuren, die Schädlinge als böse. Alle Figuren können von Menschen, Tieren oder übernatürlichen Wesen dargestellt werden.

Tiere im Märchen sind meistens stark personifiziert, vor allem besitzen sie oft die Fähigkeit zu sprechen. Ein Tier als Helfer repräsentieren die Täubchen, die dem *Aschenputtel* bei den Erbsenauslesen geholfen haben (Grimm, 2007, S.117). Der Wolf im Märchen über sieben Geißlein ist eine echte Bösefigur (Grimm, 2007, S.43). Ein klarer positiver Held ist der Esel im Märchen *Die Bremer Stadtmusikanten* (Grimm, 2007, S.137).

Übernatürliche Wesen sind ein weiteres typisches Merkmal des Märchens. Zu den bekanntesten gehören Hexen, Feen, Teufel, Zwerge, Riesen und Drachen. In den neueren Märchen ist es nicht mehr ganz eindeutig, aber in den Volksmärchen vertreten sie meistens die bösen Figuren. Zum Beispiel im Märchen von Brüdern Grimm findet man viele Hexen und niemals bedeutet es etwas Gutes. Frau Trude hat kleines Mädchen in Holz verwandelt und es dann verbrannt (Grimm, 2007, S.197). Im *Hänsel und Gretel* wollte die Hexe die Kinder backen und danach essen (Grimm, 2007, S.86). Die böse

Zauberin in *Rapunzel* hat den Eltern das einzige Kind genommen und in einem Turm eingeschlossen (Grimm, 2007, S.75).

Die Menschen im Märchen stellen im gleichen Maß gute wie böse Figuren dar. Ihr Aussehen entspricht meistens ihrer Rolle. Die Guten sind immer schön, die Bösen immer hässlich beziehungsweise weniger schön, was das Märchen *Schneewittchen* (Grimm, 2007, S.235) mit der bösen Stiefmutter, *Aschenputtel* (Grimm, 2007, S.116) mit den zwei Stiefschwestern und *Die Schneekönigin* (Andersen, 2011) mit eisernem Herz belegt. Die Kinder stellen meistens gute Charaktere dar. Das hängt damit zusammen, dass die Kinder noch am Anfang ihrer Entwicklung stehen und als unschuldig gelten. Deshalb kann man sie noch nicht der bösen oder guten Seite zuordnen. Beispiele von Kindern als positiv handelnden Figuren findet man in den schon erwähnten Märchen – Gretel rettet sich selbst und dann ihren Bruder (*Hänsel und Gretel*, Grimm, 2007, S.86), Gerda rettet Kay vom Erfrieren bei der Schneekönigin (*Die Schneekönigin*, Andersen, 2011). Die Märchenfiguren sind eher flach charakterisiert. Es korrespondiert damit, was schon erwähnt wurde, dass die Märchen selten Beschreibungen und lange Charakteristiken enthalten. Die Figuren sind durch prägnante und aussagekräftige Charakteristiken gekennzeichnet, aber die Eigenschaften und Merkmale sind eher genannt als beschrieben (Lüthi 2005, S.26). Das bewirkt dann, dass die Figuren zwar in unscharfen Konturen erscheinen, aber dafür sind ihre gegebenen Merkmale damit hervorgehoben werden.

5.4 Kampf zwischen den Guten und Bösen

Ohne Zweifel kann man die Auseinandersetzung mit den bösen Mächten als den Höhepunkt des Märchens bezeichnen – jeder Leser ist gespannt, wie der Held das Böse bekämpft, wie er die verzweifelte Situation löst, wie er es macht, dass er am Ende gewinnt. Die Situation ist für den Held gar nicht einfach. Der Held ist ein Held nur wenn er siegt, aber das ist nicht einfach, weil das Böse in fast allen Fällen stärker ist als der Held. Was kann der Held tun? Zum Naturell des Bösen gehört, dass es lügt, betrügt und Listen benutzt. Das sind Methoden, die dem Held eigentlich fern sind. Aber trotzdem findet man im Märchen viele Helden, die den Kampf durch Listen, Lügen oder Betrug gewonnen haben. Wie ist es möglich, dass ein Held, der auf der Seite des Guten steht, sich auf das böse Verhalten einlässt? Jeder, der beginnt mit dem Bösen zu

kämpfen, muss seinen Gegner gut kennen. Der Held muss die dunkle Macht respektieren und auch berechnete Angst vom Bösen spüren (Jacoby et al., 1994, S.32). Das Wissen über das Böse hilft dem Held zu entscheiden, wie er sich verhält und wie er mit dem Bösen umgeht. Wenn es nötig ist, muss auch der Held sich kurzfristig auf das Böse einlassen. Aber er soll die Distanz wahren, die zwischen Gutem und Bösen liegt, und sich nicht in der Welt des Bösen ziehen lassen. Auch Nils Kulik nennt das kurzfristige Tragen des Merkmals des Bösen bei dem Guten in manchen Fällen als die Voraussetzung des Sieges (Kulik, 2005, S.82). Anhand seiner Beispiele stellt er fünf Modelle des Sieges fest – Tod des Bösen nach einem Kampf, das Böse besiegt sich selbst, Sieg durch konsequente Vermeidung des Bösen und Konzentration auf die Werte des Guten, Zerstörung eines magischen Artefakts und Sieg durch Erkenntnis des Guten (Kulik, 2005, S.344). Interessant ist der Vergleich mit den Arten des Sieges, die Vladimir Propp unterscheidet – ein Sieg im offenen Kampf, im Wettbewerb, im Kartenspiel, im Gewichtsmessen, ohne Kampf, das Böse ist vertrieben (Propp, 1999, S.47). Die beiden Standpunkte verdeutlichen, dass die Arten des Kampfes oder Sieges variieren, weil die beiden Autoren mit den unterschiedlichen Märchen im Kontakt gekommen sind. Das Gewichtsmessen ist ein Fall, der nur im russischen Märchen vorkommt. Die Zerstörung eines magischen Artefakts reicht allein meistens nicht aus, um das Böse zu zerstören, obwohl es im Märchen, das Nils Kulik untersucht hat, offensichtlich passiert ist. Wenn die beiden Autoren schon diese seltenen Fälle berücksichtigen, dann ist auch angemessen noch eine andere Strategie zu erwähnen. Manchmal gibt es einfach keine Möglichkeit und keine Hoffnung, dass den Kampf als Sieger beendet. Dann bleibt nichts anderes als die Flucht, weil jeder Held genau weiß, dass es besser ist, zu flüchten als den Kampf zu verlieren.

Manchmal wird einigen Autoren vorgeworfen, dass die Märchen zu grausam sind und das Böse übertrieben wird. Die Eltern befürchten, dass die Kinder sich fürchten werden, Probleme mit dem Einschlafen bekommen oder Angst in der Dunkelheit haben werden. Aber es geht dabei nicht um die Darstellung des Bösen, aber vielmehr um die Art und Weise, wie das Böse bestraft wird - die Hexe in *Hänsel und Gretel* wird lebendig verbrannt (Grimm, 2007, S.86), die Schneewittchens böse Stiefmutter soll in die rot glühenden Schuhe treten und so lange tanzen, bis sie tot zur Erde fiel (Grimm, 2007, S.235). „Das Märchen macht einen reinen Tisch und schafft klare Verhältnisse und dazu

scheinen ihm die drastischen Mittel oft gerade die geeigneten. Keine Spur und Zweifel soll zurückbleiben, dass Gerechtigkeit und Reinheit triumphieren.“ (Maier, 1987, S.79). Der Sinn des Märchenerzählens ist nicht jemanden zu erschrecken, aber trotzdem muss klar und deutlich sein, dass das Böse einer Bestrafung nicht entgeht und sich die bösen Taten nicht wiederholen.

Zu den Autoren, die die Kinder nicht mit der Gewalt erschrecken, sich der Held aber trotzdem mit den bösen Kräften eindeutig auseinandersetzt, gehört auch Otfried Preußler.

6 Otfried Preußler

6.1 Kein Schriftsteller, sondern Geschichtenerzähler

Ich bin ein vergleichsweise simpler Geschichtenerzähler, der seine Geschichten aus guten Gründen mit besonderer Vorliebe Kindern erzählt. Auch erwachsenen Kindern übrigens. Und weshalb erzähle ich ihnen meine Geschichten so, wie ich es ihnen erzähle? Weil es mir Freude macht, nicht nur meine eigene Phantasie dabei mit ins Spiel zu bringen; sondern weil es mir darauf ankommt, mit Hilfe solcher Geschichten auch die Phantasie meiner Leser und Zuhörer zu aktivieren, sie zum Gebrauch ihrer Phantasie zu ermuntern, sie darin einzuüben (Preußler, 2010, web).

Eine gute Erzählung zu schreiben, ist gar nicht so einfach. Der Erzähler muss nicht nur die Kunst des Erzählens beherrschen, sondern auch eine gute Beziehung zu seinen Lesern haben. Der Unterschied zwischen einer Erzählung, die aus dem Muss gemacht wird und einer, die mit Leidenschaft erzählt wird, ist wesentlich. Otfried Preußler gehört zu den Schriftstellern, die die Leidenschaft für das Schreiben besitzen. Wenn man seine Aufsätze über Kinder und über sein Schreiben liest, spürt man den Respekt und die Liebe, die er seinen kleinen Zuhörern schenkt, und seine große Mühe für diese möglichst gut zu schreiben. Diese Einstellung ist wahrscheinlich das, was sein Schreiben so einzigartig und unvergesslich macht.

Otfried Preußler bezeichnet sich selbst nicht als Schriftsteller sondern als Geschichtenerzähler, weil er versucht, die Vorteile des Erzählens auch in die Bücher zu übertragen. Man findet nur selten die Bezeichnung Märchen für seine Bücher, obwohl sie offensichtlich die Merkmale dieser Gattung tragen (siehe Kapitel 7.7). Mit der Bezeichnung Geschichte ist es einfacher, weil damit alle seine Bücher erfasst werden. Die Bezeichnung Märchen trägt auch die Konnotation, dass die Bücher nur für Kinder

gedacht sind. Das ist nicht bei allen Büchern Preußlers der Fall. Viele von ihnen sind auch für Jugendliche oder sogar Erwachsene geeignet. Seine Entwicklung als Geschichtenerzähler, korreliert mit seinen Lebensetappen, weil er sich das ganze Leben mit dem Hören und Erzählen von Geschichten beschäftigt hat.

6.2 Ein mit Geschichten gefüllter Lebensweg

Otfried Preußler wurde am 20. Oktober 1923 im nordböhmischen Reichenberg geboren. Er verbrachte dort seine Kindheit umgeben von Büchern. Beide Eltern waren Lehrer mit einer großen Leidenschaft für Literatur. Das Hobby seines Vaters bestand im Sammeln von Volksgeschichten aus der Umgebung des Isergebirges. Auf seinen Wanderungen war sein Sohn stets dabei. Jeder aus der Familie hat ihm etwas Wertvolles für sein literarisches Leben mitgegeben. Die Mutter lehrte ihn, wie man mit der Sprache effektiv umgeht. Der Vater machte ihn mit den verschiedenen Sagen, Mythen und Geschichten bekannt. Eine schöne Beziehung hatte er auch zu seiner Großmutter, deren lustiges, buntes Erzählen ihn sehr inspiriert hat.

Nach seinem Abitur an der Rudolphschule in Reichenberg wollte er ursprünglich an der Karlsuniversität in Prag studieren, verbrachte statt dessen aber zwei Jahre im Kriegsdienst (1942-43) und fünf Jahre (1944-1949) in verschiedenen sowjetischen Strafzarbeitslagern (Doderer, 1984, S. 85). Die Geschichten und Theaterspiele, die die Gefangenen sich untereinander erzählt bzw. miteinander inszeniert haben, minderte für ihn und seine Freunde den Schrecken und die Brutalität des Krieges – es gab ihnen Trost, Mut und Ablenkung. „Der Mensch braucht Geschichten wie er sein tägliches Brot braucht. Brot für die Seele, wie Maxim Gorki einmal gesagt hat. [...] Falls ihr je Hunger gelitten habt, gute Leute, dann wisst ihr, was das bedeutet“ (Preußler et al., 2010, S.51). Natürlich verarbeitet jeder Mensch den Krieg anders. Er lässt sich auch nie aus dem Gedächtnis löschen und man kann auch nicht sagen, dass man sich davon etwas Gutes nehmen soll, das wäre zu optimistisch. Für die Leute, die den Krieg erlebt haben, brachte es nur Eines – Dankbarkeit dafür, dass sie es überlebt haben und nicht gefallen sind. Otfried Preußler vergleicht den Krieg mit einer Schule des Lebens (Preußler et al., 2010, S.63).

Auch in der Heimat war es während des Krieges dramatisch, denn die ganze Familie wurde inzwischen aus Reichenberg vertrieben. Ein neues Zuhause fand Preußler nach

dem Krieg in Rosenheim im Süden Bayerns und verbrachte hier den Rest seines Lebens. Im Jahr 1949 heiratete seine Frau Annelie und kurz darauf folgten drei Kinder – Renate (1951), Regine (1953) und Susanne (1958).

Der Tradition seiner Familie treu geblieben begann er nach dem Krieg eine pädagogische Laufbahn. Neben dem nötigen Studium an der Hochschule in München arbeitete er als Reporter für verschiedene Zeitungen. Dazu fand er eine Arbeitsstelle im Kinderrundfunk und schrieb Theaterspiele für kleine Spielgruppen. Seine pädagogische Karriere startete direkt nach dem Studium. Er begann als Lehrer in einer Schule in Bayern, später übernahm er als Leiter eine Schule in Rosenheim.

„Wenn die Schulkinder Ihnen durchgehen, bloß nicht laut werden, Herr Kollege, bloß nicht den wilden Mann markieren! Nehmen S´ einfach die Geige zur Hand und spielen S´ ihnen was vor!“
Ein probater Tipp, der leider einen Haken hatte: Ich kann nicht geigen (Preußler et al., 2010, S.91).

Otfried Preußler hat anders für Ruhe im Unterricht gesorgt – mit dem Erzählen von Geschichten. Darüber, dass er es kann, gibt es keine Zweifel – seine Bücher sind ein Beweis dafür.

Der erste Schritt zur Schriftstellerei kam im Jahr 1956 mit dem Buch *Der kleine Wassermann*. Dem Buch gingen viele erzählte und gehörte Geschichten voraus. Schon als Junge liebte Preußler die Geschichten seines Vaters, insbesondere die über den kleinen Wassermann und seine Familie. Vor dem Einschlafen erzählte er eine ähnliche Geschichte auch seinen Töchtern, später auch in seiner Schulklasse, wo sich die Beliebtheit bei Kindern bestätigte. Im Jahr 1956 entstand sein Erstling– das Kinderbuch *Der kleine Wassermann*. Ein Jahr später bekam es einen Sonderpreis im Rahmen des Deutschen Jugendbuchpreis für Text und Illustration.

Andere Bücher folgten *Die kleine Hexe* (1957), *Thomas Vogelschreck* (1959), *Der Räuber Hotzenplotz* (1962), *Das kleine Gespenst* (1966).

Schon bald konnte er seine Tätigkeit als Schriftsteller und die Arbeit im Schuldienst nicht mehr miteinander vereinbaren und widmete sich 1970 ganz der Schriftstellerei.

Als Autor war er produktiv. Außer der oben erwähnten eigenen Büchern, bearbeitete er verschiedene alte Märchen und Geschichten. Darunter ist die bekannteste *Bei uns in Schilda* (1958). Eine Chronik der Bürger, die so intelligent sind, dass sie sich der Öffentlichkeit als dumm präsentieren. Die Leute in der Umgebung werden sie dann in

Ruhe lassen, werden nicht um Ratschläge bitten und die Bürger aus Schilda werden dann genug Zeit für sich selbst und ihr Dorf haben.

Preußler verfasste auch Texte zu Bilderbüchern. In *Die dumme Augustine* (1972) wird über die Unterschätzung von Frauen und der Erfüllung von einem Traum erzählt. Mit 76 000 Verkäufen wurde es das erfolgreichste Bilderbuch aus seiner Produktion (Doderer, 1984, S. 85).

Wie man den Zauber einer Geschichte von einer Sprache in eine andere überträgt, lernte Preußler beim Übersetzen des berühmten tschechischen Buches *Kater Mikesch*. Er hatte bis zu dieser Zeit keine Erfahrungen mit dem Übersetzen, deshalb versuchte er zuerst den Text wörtlich zu übersetzen (Preußler et al., 2010, S.120). Natürlich mit einem zweifelhaften Ergebnis. Dann machte er es ganz anders – er versuchte möglichst viel von dem Spaß und dem Witz beizubehalten und verzichtete auf Ähnlichkeiten zur ursprünglichen sprachlichen Fassung des Textes. Der Erfolg des tschechischen „Mikesch“ in Deutschland zeigt, dass es ihm gut gelungen ist.

Obwohl Preußler als Kinderbuchautor bekannt ist, hat er auch einen großen Erfolg mit einem Buch für Erwachsene und Jugendliche erzielt. Die Geschichte über den Zauberlehrling *Krabat* wurde in einunddreißig Sprachen übersetzt und erhielt verschiedene Auszeichnungen und Preise im In- und Ausland. Der Stoff stammt aus einer sorbischen Legende über einen Jungen, der zufällig in eine Mühle kommt, wo ein Meister der schwarzen Magie herrscht. Außer ihm bewohnen die Mühle auch zwölf Lehrlinge, die in der Mühle arbeiten und dabei Unterricht in Zauberei bekommen. Der Meister möchte in alle Ewigkeit herrschen und lässt deshalb nicht zu, dass einer der Lehrlinge ihn ersetzt bzw. in der Magie besser wird. Das jährliche Sterben eines Lehrlings gewährleistet ihm das ewige Leben. Krabat gelingt es mit Hilfe von Freunden und seiner Geliebten Kantorka, die Macht der Mühle zu brechen.

Nicht nur für Erwachsene ist das Buch *Die Flucht nach Ägypten*. Dieses Motiv stammt aus dem Evangelium und beschreibt die Flucht der Familie Jesus vor König Herodes. Preußler beschreibt den Weg Jesus durch Nordböhmen, den Ort Preußlers Kindheit und seiner schönsten Erinnerungen.

Seine Bücher sind in verschiedenen Medien zu finden. Es existieren bereits zahlreiche Verfilmungen, Bühnenaufführungen und Hörspiele. Natürlich gibt es viele Variationen von Filmen – einige sind sehr gut gelungen, andere weniger. Die Verfilmungen sind für

manche Autoren eine große Enttäuschung – der Grundgedanke geht verloren, die Schauspieler sind unpassend ausgewählt, die Spannung geht verloren. Preußler vergibt die Filmrechte nur an die Personen, die ihn überzeugen:

Wir sprechen ausführlich miteinander; wir überlegen gemeinsam, welche Richtung man bei der Verfilmung einschlagen sollte, welche Schwerpunkte zu setzen wären. Und wenn mir der Mann gefällt, wenn er mich davon überzeugen konnte, dass er sein Handwerk beherrscht; wenn wir auch in so entscheidenden Dingen wie in Fragen des Humors und Geschmacks miteinander übereinstimmen, dann sage ich Ja (Preußler et al., 2010, S.208).

Otfried Preußler ist kein Schriftsteller, der sich nur über seine Bücher präsentiert. Viele seiner Leser auf der ganzen Welt möchten mit „ihrem Schriftsteller“ sprechen, ihm ihre Eindrücke mitteilen, über ihre Sorgen sprechen usw. Über zehntausend Briefe hat er im Laufe seiner in seiner Arbeit erhalten und, was wichtiger ist, auch beantwortet. Vielen Kindern gab er mit seinen Antworten Hoffnung, Ratschläge oder machte ihnen „nur“ eine Freude. Außerdem verbreitet Preußler mit seinen Büchern auch im sozialen Bereich viel Freude. Er ist der Gründer eines Hilfswerks einer orthopädischen Kinderklinik im Aschau.

Im Lauf seiner Karriere erwarb er verschiedene Auszeichnungen, aber insbesondere sein pädagogisches Wirken war so hochgeschätzt, sodass nach ihm zwölf Schulen benannt wurden. Die erste war in Dillenburg im Jahr 1976 (Preußler, 2010, web).

Sein mit Optimismus gefülltes Leben endete am 18 Februar 2013.

6.3 Schreibweise geprägt vom Erzählen

Als Geschichtenerzähler bist du zugleich Intendant, Regisseur und Ensemble eines glorreichen Einmann-Theaters. Je nach Bedarf kannst du deine Stimme leise und zart machen, polternd und grobschlächtig. Du kannst mit den Ohren wackeln, nach oben, nach unten schielen, dich räuspern, dich schütteln, ängstlich die Hände ringen (Preußler et al., 2010, S.92).

Das alles kann ein Schriftsteller offensichtlich nicht machen, aber doch gibt es Autoren, die die Emotionen und Gefühle in einem Text veranschaulichen können. Das lebendige Erzählen behalten sie, aber trotzdem sind sie in der Lage die Geschichten schriftlich fest zu halten. Dies kann auf verschiedenen Wegen erzielt werden, Preußler legt den Wert auf Üben und Geduld. Seine Texte werden sorgfältig verarbeitet, jede Silbe sitzt an der richtigen Stelle, jedes Wort ist passend. Preußler spricht über Magie, über einen bestimmten Zauber, den der Text haben muss (Preußler et al., 2010, 94). Die Sorgfältigkeit, mit denen die Texte gemacht wurden, spiegelt sich in der Zeit wider, die

er der Arbeit an einem Buch gewidmet hat. Die meiste Zeit verbrachte er mit der Arbeit an Krabat – zehn Jahre.

Die Sprache, die Preußler benutzt, ist zwar einfach, aber nicht weniger wirkungsvoll. Einfachheit korrespondiert bei ihm gar nicht mit Respektlosigkeit. Er nimmt sein Publikum trotzdem ernst und respektiert dessen Wünsche und Bedürfnisse. Sein Ziel ist es, ein Buch zu schreiben, das zwar für Kinder bestimmt ist, aber an dem auch Erwachsene Vergnügen finden können.

Seine Themen werden vom Publikum beeinflusst. Er versucht immer einen Kompromiss zu finden zwischen dem Respekt vor dem Leser und den Themen, dessen schreckliche Realität er Kindern ersparen möchte – Krieg, Verbrechen und Tod. Das wichtigste ist für ihn Spaß – Spaß für ihn beim Schreiben und noch mehr Spaß für die Leser beim Lesen. Dieser Überzeugung entspricht vor allem die Trennung der Welt der Kinder und Erwachsenen in Büchern und zwar in dem Sinne, dass man Kinder mit den ernsthaften Problemen dieser Welt nicht quälen soll. „Er versteht die Welt der Fantastik ganz bewusst als Schonraum und poetische Gegenwelt, in der Kinder eine optimistische, harmonische Lebenseinstellung entwickeln können“ (Schikorsky, 2003, S.148). Den Optimismus, den ein Kind mit sich bringt, soll man ihm nicht wegnehmen. Was aber spielt überhaupt die wichtigste Rolle in Preußlers Büchern? Die Phantasie. Das Kind soll die Möglichkeit zum „Zaubern“ haben, eine Chance haben, die Vorstellungen durch den Kopf laufen lassen. Die Phantasie des Lesers muss durch den Text aktiviert werden. Das erzielt Preußler zum Beispiel durch seine Beschreibungen. Er gibt nicht zu viel direkt an, beschreibt nur ein bisschen oder deutet etwas an. Die Leser können dann ihre Phantasie arbeiten lassen – für den einen trägt der Held Kleidung in schwarzer Farbe, für den anderen etwas buntes, der eine stellt sich ihn schmutzig vor – jeder nach seinem Geschmack und jeder anders.

Einmal saß Kasperls Großmutter auf der Bank vor ihrem Häuschen in der Sonne und mahlte Kaffee.

Vor ihr stand ein fremder Mann mit einem struppigen schwarzen Bart und einer schrecklichen Hakennase im Gesicht. Auf dem Kopf trug er einen Schlapphut, an dem eine krumme Feder steckte, und in der rechten Hand hielt er eine Pistole. (Preußler, 2012, S.7-8)

Diese Beschreibungen zeigen es – die Großmutter wird nicht konkretisiert und über den Mann weiß man ein wenig, aber vieles fehlt – zum Beispiel wie sein Körper aussieht, welche Haare er hat, welche Schuhe er trägt, welche Augen er hat. Die Großmutter ist

fast für alle Kinder eine wichtige Person und wenn man Großmutter sagt, stellt man sich sofort die seine vor. Es ist anzunehmen, dass Preußler sie deshalb nicht näher beschreibt – damit wird sie den Kindern näher, wirkt heimisch und weckt sofort starke Emotionen. Charakteristisch für seine Werke sind auch seine Helden. Im Zusammenhang mit den Helden von Preußler spricht man oft über eine „Entdämonisierung“ (Schikorsky, 2003, S.148) oder „Entmythologisierung“ (Wild, 2002, S.325). Diese Entdämonisierung bedeutet den Verlust von Bedrohlichkeit und Grausamkeit, die diese Helden traditionell begleiten. Preußlers Hexe, Gespenst und Wassermann stehen den Kindern nah und wecken Sympathie statt Angst.

Noch ein Merkmal haben seine Kinderbücher gemeinsam – eine ähnliche Komposition. Alle haben eine Rahmengeschichte, aber das Buch ist dann in einzelne Binnenerzählungen geteilt. Im Rahmen dieser Erzählungen gibt es immer ein Stück des Hauptgeschehens, die einzelnen Handlungen sind dadurch nicht isoliert sondern miteinander verbunden. Die Verbindung ist in jedem Buch anders – Fahndung nach Hotzenplotz, Lernschritte der kleinen Hexe, das Verschwinden und die Rückkehr des kleinen Gespenstes (Doderer, 1984, S. 85). Diese Struktur ermöglicht eine ständige Spannung. Die Erzählungen sind kurz und haben eigene Höhepunkte. Sie wirken damit abgeschlossen. Aber dank der Rahmenhandlung, die sich ständig binnen dieser kleinen Handlungen entfaltet, bleibt die Neugier und Spannung auf neue Kapitel erhalten. Dass diese Vorgehensweise Erfolg bei den Kindern hat, beweist besonders eines seiner Bücher, eines der bekanntesten Bücher der deutschsprachigen Kinderliteratur - *Die kleine Hexe*.

7 Die kleine Hexe

7.1 Literarische Kontext

Als zweites Buch von Otfried Preußler erschien „Die kleine Hexe“ 1957 im Thienemann Verlag. Die Literatur der fünfziger Jahre wurden vom damaligen Kindheitsbild geprägt (Kaminski, 1988, S.37). Man kann in dieser Zeit zwei Strömungen feststellen – eine konservative und eine reformerische. Das konservative Kindheitsbild bedeutet, dass die Welt der Kinder isoliert von der Welt der Erwachsenen ist. Die reformerische Auffassung sieht dann das Kind als ein Teil der Welt der

Erwachsenen (Weinmann, 2013, S.261). Otfried Preußler gehört neben James Krüss, Michael Ende und Erich Kästner zu den Vertretern des konservativen Kindheitsbildes, die für die Fantasie und Autonomie der Kinderwelt streben (Weinmann, 2013, S.264). Als Schlüsseltext für das Verstehen der Kinderliteratur der fünfziger und sechziger Jahre bezeichnet Andrea Weinmann Pippi Langstrumpf von Astrid Lindgren, die 1949 auf Deutsch erschienen ist. Das Buch bewegt sich eindeutig gegen die Tendenz, dass Kinderliteratur didaktisch wirken muss – die Hauptprotagonistin wächst ohne Eltern auf, lügt oft und trotzdem ist sie glücklich (Weinmann, 2013, S.301). Die Literatur der damaligen Zeit und die Motive, die sie darstellt, kommen den Kindern entgegen, machen ihre Träume wahr, sollen amüsieren und Vergnügen bringen. Einfache Erzählformen und die Rücksicht auf die Kenntnisse des Lesers prägten die Schreibweise der Schriftsteller (Siehe Kapitel 6.3) und belebten wieder die volkstümlichen Literaturgattungen wie märchenhafte Erzählungen, Schwänke und Sagen (Weinmann, 2013, S.305). Volkstümliche Züge lassen sich auch bei der Auswahl der Titelfiguren spürbar. Das gilt auch für beide Bücher Preußlers aus den fünfziger Jahren. *Der kleine Wassermann* hat seinen Ursprung in den Erzählungen seines Vaters, mit denen er die gemeinsamen Spaziergänge im Iser- beziehungsweise Riesengebirge begleitet hat. Die Geschichte der *kleinen Hexe* entstand dank der Töchter Preußlers.

7.2 Entstehung und Bedeutung des Werkes

Kein kleines Kind mag die Zeit vor dem Einschlafen, wenn das Märchenvorlesen zu Ende geht und Mutter oder Vater sich verabschieden wollen und das Licht ausmachen. Alle Kinder wissen, dass die Gespenster erst in der Dunkelheit auftauchen, nachdem die Eltern das Zimmer verlassen haben. Genauso war es auch bei den Töchtern von Otfried Preußler, die Angst vor den bösen Hexen hatten. Preußler versuchte zu erklären, dass die bösen Hexen nicht mehr existieren. Aber, wie es bei den Kindern meistens so ist, waren die Töchter mit dieser Antwort nicht zufrieden und wollten den Grund wissen. Um ihnen eine Antwort zu geben, begann er die Geschichten über die kleine Hexe zu erzählen. Nach gewisser Zeit hat er die Geschichte auch schriftlich verfasst – „für alle Kinder, die wissen möchten, weshalb man sich heutzutage vor bösen Hexen nicht mehr zu fürchten braucht“ (Preußler et al., 2010, S. 113 - 114).

Das Buch feierte große Erfolge in der ganzen Welt und wurde in 47 Sprachen übersetzt. Im Jahr 1958 stand es auf der Auswahlliste des Deutschen Jugendbuchpreis. Außer als Buch wurde die Geschichte auch als Hörspiel und als Theaterstück aufgeführt. Das Hörspiel wurde von der Universal Entertainment Family Hamburg produziert. Das Theaterstück wurde 1973 im Südostbayerischen Städtetheater in Landshut uraufgeführt. 1983 entstand unter der Regie von Zdenek Smetana ein Zeichentrickfilm mit gleichem Namen (Preußler, 2010, web). Und wovon handelt das Buch?

7.3 Handlung

Die kleine Hexe wohnt ganz allein mitten in einem großen Wald. Nicht ganz allein – der Rabe Abraxas leistet ihr Gesellschaft. Dieser Rabe hat zwei außergewöhnliche Eigenschaften. Er kann sprechen und er ist sehr weise. Die großen Hexen feiern jedes Jahr eine große Feier. Zur Walpurgisnacht treffen sich auf dem Blocksberg und tanzen. Die kleine Hexe darf wegen ihres geringen Alters nicht teilnehmen. Sie entscheidet sich trotzdem dorthin zu gehen und sich nicht erwischen zu lassen. Es läuft alles gut bis sie von ihrer Muhme, der Wetterhexe Rumpumpel, gesehen wurde. Die Oberhexe wollte die Kleine sofort nach Hause schicken, aber die anderen verlangten für sie eine Strafe. Schließlich einigten sie sich darauf, dass sie ihren Besen abgeben und dass sie zu Fuß nach Hause gehen soll. Die kleine Hexe erbittet für sich den Eintritt zur Walpurgisnacht im nächsten Jahr. Aber sie muss dafür eine Bedingung erfüllen. Bis zur Feier muss sie eine gute Hexe werden und die anderen Hexen werden das überprüfen.

Unter der Einleitung von dem Rabe Abraxas verbringt sie das ganze Jahr mit dem Hexenüben, dabei lernt sie auch viele Leute kennen und findet Freunde. Aber das wichtigste, sie lernt es, anderen zu helfen, Unrecht zu beheben und sich um andere Menschen zu kümmern. Im Laufe des Jahres hat sie sich nicht nur in der Hexerei verbessert, aber auch eine Vorliebe für das Helfen entdeckt. Abraxas war stolz auf sie und beide dachten, dass die anderen Hexen es auch schätzen werden. Aber auf dem Hexenrat kommt die große Enttäuschung. Alles, was die Hexen von ihr verlangten, hexte sie ausgezeichnet. Die Oberhexe will ihr schon erlauben, auf der Feier teilzunehmen. Dann aber sagt die Muhme Rumpumpel, dass sie beweisen kann, dass die kleine Hexe eine schlechte Hexe ist. Auch jetzt vermutete die kleine Hexe nichts Böses – sie hat doch immer nur Gutes getan, sie kann nicht als schlecht dargestellt werden.

Dann teilen ihr die großen Hexen die Wahrheit mit. Eine gute Hexe ist eine Hexe, die immer Böses hext. Die Hexen regen sich über sie auf und schlagen sie mit ihren Besen so lange bis sie lahm geht. Sie denken sich eine schreckliche Strafe für sie aus. Sie muss das Holz für das Feuer vorbereiten, dann wird sie an einen Baum gebunden und muss der Feier zusehen ohne tanzen zu dürfen. Es sieht schlecht aus für die kleine Hexe, aber schließlich denkt sie sich eine Lösung aus. Sie geht vor dem Walpurgisnacht auf den Blocksberg und bereitet das Feuer mit drei Zaubern vor. Erstens hext sie alle Besen der großen Hexen zu sich, zweitens alle Hexenbücher und drittens hext sie den Hexen das Hexen weg. Besen und Hexenbücher verbrennt sie im großen Feuer der Walpurgisnacht. Ohne Besen und Hexenbücher sind die großen Hexen jetzt machtlos und die kleine Hexe bleibt die einzige Hexe auf der Welt.

7.4 Analyse der einzelnen Kapiteln mit dem Hinblick auf das Gute und das Böse

Die bestehende Werteordnung und die Polarität zwischen gut und böse ziehen sich wie ein roter Faden durch die Rahmenhandlung und auch durch die einzelnen Geschichten. Im Kapitel 7.1 wurde festgestellt, dass einige Autoren sich von der Tradition abwenden, didaktische Literatur zu schreiben. Im Werk Preußlers zeigt sich wiederum, dass man didaktisches Wirken und Spaß für die Leser vereinbaren kann. Trotz der Behauptungen des Autors, dass seine Werke nicht den verlängerten Arm der Schule präsentieren sollen (Preußler et al., 2010, S.135), lässt sich der moralische Appell nicht verbergen. In den einzelnen Episoden kann man die Beispielgeschichten erkennen, die seit der Zeit der Aufklärung Tradition haben. „Es wird modellhaft gezeigt, was gut und was böse ist und richtiges Verhalten demonstriert“ (Barth, 1995, S.436). Aus jeder Geschichte ergibt sich eine Botschaft, ein moralischer Leitfaden oder ein Verhalten, dem man folgen soll beziehungsweise das man bewundern soll. Das ist dann mit Komik und märchenhaften Motiven umhüllt, damit es nicht abweisend wirkt. Welches Verhalten konkret geschätzt wird, ist explizit nicht gesagt. Es ergibt sich aus den Erzählungen von allein, wie man anhand der folgenden Analyse einzelner Geschichten sehen kann.

7.4.1 Wie aus der kleinen Hexe ein guter Mensch geworden ist

Die kleine Hexe kommt vom Blocksberg heim mit der Aufgabe eine gute Hexe zu werden. Sie weiß, dass es bedeutet, gut zaubern zu können. Aber sie denkt jetzt an etwas ganz anderes. Eine Person ist doch schuld, dass sie erwischt worden war und dass

sie eine Strafe bekommen habe – die Muhme Rumpumpel. Die kleine Hexe möchte sich rächen und als sie es vor Abraxas erwähnt, sagt der weise Rabe wörtlich: „Ich fürchte nur, dass du es bitter bereuen wirst, wenn du der Wetterhexe Rumpumpel was Böses antust. Du hast der Oberhexe versprochen, eine gute Hexe zu werden. Und gute Hexen dürfen nichts Böses anrichten, meine ich.“ (Preußler, 1957, S.20) Für Abraxas bedeutet „gute Hexe werden“ nicht nur das Zaubern ausgezeichnet zu beherrschen, aber es hat für ihn eine ethische Konnotation – kein böses Verhalten. Und die kleine Hexe ist bereit die Rache zu vergessen, wenn der Rabe meint, dass dadurch ihr Traum ruiniert werden könnte. Und ihr Traum ist klar – sich in die Welt der Erwachsenen einreihen, zu den großen Hexen gehören. Wenn die größte Autorität, die Oberhexe, sagt, dass sie dafür eine gute Hexe sein muss, wird sie eine gute Hexe sein.

Diese Szene sagt auch viel über das Verhältnis zwischen dem Raben und der kleinen Hexe. Die kleine Hexe schätzt seine Meinung und hört auf seine Ratschläge. Hatte er sie doch schon am Anfang gewarnt, bevor sie auf dem Blocksberg gegangen ist, dass sie sie erwischen werden. Sie ist trotzdem gegangen und er hatte Recht, sie wurde ertappt. Das war dann auch das letzte Mal, dass sie seinen Anweisungen nicht gefolgt ist.

7.4.2 Gute Vorsätze

Als ihr die Hexen den Besen verbrennen, muss sich die kleine Hexe einen neuen im Laden besorgen. Nach dem Besuch im Laden fliegt die kleine Hexe mit Abraxas nach Hause. Die Hexe spuckt absichtlich auf die Erde, wo gerade ein Jäger geht. Sie hat großen Spaß daran. Abraxas ist aber weniger begeistert. Seine Meinung interessiert sie nicht, bis er erwähnt, wie sich die Muhme Rumpumpel freuen wird, wenn sie wegen solchen Späßen keine gute Hexe wird. Erst danach begreift die kleine Hexe, dass das der einzige Weg ist, der Muhme Rumpumpel etwas anzutun und sich zu rächen – eine gute Hexe werden und dann nächstes Jahr auf dem Blocksberg tanzen. Das ganze Geschehen stellt wieder ein Verhalten dar, das wir oft bei den Kindern sehen. Etwas macht ihnen Spaß – warum sollen sie es nicht tun? Die Konsequenzen, in diesem Fall, dass die Freunde der kleinen Hexe das Unglück des Jägers bedeutet, hat die Hexe gar nicht durchdacht. Die Konsequenzen interessieren die Kinder zuerst auch nicht, dass lernen sie erst im der Laufe der Zeit. Die Absichten hinter diesem Verhalten sind offensichtlich nicht böse. Der Grund ist Spaß zu haben.

7.4.3 Gutes dadurch tun, dass man Böses den Schlechten zufügt

Die erste gute Tat lässt nicht lange auf sich warten. Die Hexe trifft eines Tages drei Holzsammlerinnen. Sie können nichts finden, weil der Wind zu schwach blies und wenige Äste auf dem Boden gefallen sind. Der Gedanke an eine Lösung hat eine von den Sammlerinnen – „Was gäbe ich drum, wenn ich hexen könnte! Dann wäre uns gleich geholfen! Ich würde uns einen Wind hexen“ (Preußler, 1957, S.32) und Abraxas ergänzt es noch: „Könnte man denen nicht helfen?“ (Preußler, 1957, S.33). Ausdrücklicher geht es fast nicht. Die Hexe hilft den Frauen und bekommt von der Tat ein gutes Gefühl. Dann lobt Abraxas sie noch. Ein Lob von jemandem bekommen, dem man schätzt, ist für jeden angenehm. Bei den Kindern spielt es aber eine noch wichtigere Rolle, weil sie dadurch lernen, welches Verhalten wünschenswert ist und welches nicht.

Was man machen soll, wenn man dem Bösen begegnet und wie man einen bösen Mensch zur Vernunft bringen kann, erzählt die Fortsetzung der Geschichte über den neuen Revierförster. Die drei Holzsammlerinnen klagen über den neuen Revierförster, der ihnen nicht erlaubt, das Holz im Wald zu sammeln. Die Hexe verkleidet sich als Holzsammlerin und verhext ihn so, dass er immer das Gegenteil dessen sagen muss, was er gerade sagen will. Dank dieses Zaubers nimmt er den Holzkorb von der vermuteten Holzsammlerin und trägt ihn mit ihr zusammen auf seinem Rücken nach Hause. Dort räumt er noch das Holz auf und erst dann erlaubt ihm die kleine Hexe nach Hause zu gehen. Jetzt hat sie das Gefühl, dass sie schon gut versteht, wie man Gutes tut. „So will ich es immer halten! Ich helfe den guten Menschen, indem ich ganz einfach den schlechten Böses zufüge. Das gefällt mir!“ (Preußler, 1957, S.40) Abraxas schlägt vor, dass sie Gutes tut auch ohne Böses hinzu zu fügen. Die kleine Hexe findet es dann aber weniger lustig. Sie fühlt gegenüber dem Förster kein Mitleid und sieht seine Strafe als berechtigt. Aber man soll schon gut überlegen. Das Böse muss natürlich bestraft werden oder besser zum Vernunft gebracht werden. Aber wenn Böses mit Bösem bekämpft, drückt man sich selbst auf das gleiche Niveau nieder. Ein guter Held kann zwar nach einigen Behauptungen (siehe Kapitel 5.4) zum schrecklicheren Mitteln greifen, wenn er in den Not ist und sein Sieg bedroht ist. Die kleine Hexe ist aber weder bedroht noch schwächer als ihr Gegner. Für sie wiegt in diesem Fall der Spaß mehr als die Höflichkeit und der Respekt gegenüber anderen Menschen – obwohl es nicht ein

Held sondern ein Gegner ist. Andererseits wenn sich der Mann gegenüber den Holzsammlerinnen auch nicht respektvoll verhält, verdient er dann ein respektvolles Verhalten? Allerdings konnte ihn die Hexe auch strenger oder sogar grausamer bestrafen. Aber sie hat ihn nur „nützlich“ gemacht und auf einen guten Weg gebracht.

7.4.4 Mitleid als Auslöser der guten Täten

Die Mehrheit von Menschen ist bereit anderen Leuten zu helfen, wenn sie ihnen gegenüber Mitleid empfinden. Das setzt aber voraus, dass man aufmerksam ist, die Umgebung beobachtet und die anderen Menschen wahrnimmt. Auf das arme Mädchen, das die Blumen verkauft, macht wieder Abraxas aufmerksam. Doch jetzt kommt die kleine Hexe ganz allein auf die Lösung.

Zum ersten Mal seit der Walpurgisnacht taucht auch wieder die Muhme Rumpumpel auf. Sie spioniert der kleinen Hexe nach. Die kleine Hexe hat Angst, dass die Muhme alles zerstört. Aber Abraxas sagt: „Vor der hast du nichts zu verbergen und das, was du heute getan hast, am allerwenigsten.“ (Preußler, 1957, S.46) Das ist auch ein wichtiger Hinweis – wenn man etwas Gutes tut, braucht man sich dafür nicht zu schämen. Gute Taten verdienen die Bewunderung der anderen.

7.4.5 Böses Verhalten gegenüber Tieren kann man nicht zulassen

Auch die nächste Geschichte trägt eine wichtige Botschaft. Tierbesitzer sind für ihre Tiere verantwortlich, sollen sie liebevoll behandeln und sich sorgfältig um sie kümmern. Es wurde über einem Bierkutscher erzählt, der seine Pferde anschreit, mit der Peitsche bestraft und nach der Arbeit anstatt die Tiere zu versorgen, in die Gaststube geht – „Die dampfenden Pferde ließ er angeschrirt vor dem Wagen stehen. Nicht einmal eine Handvoll Heu oder Hafer bekamen sie.“ (Preußler, 1957, S.48) Abraxas, als Tier, hat das Schicksal der Pferde sehr aufgeregt. Die kleine Hexe hat sich aber eine kluge Lösung einfallen lassen. Sie hat die Peitsche so verhext, dass die bei dem Einsatz den Bierkutscher statt die Pferde getroffen hat. Aus der Geschichte geht nicht hervor, ob der Kutscher zum Vernunft gekommen ist oder ob er nur Angst hat die Peitsche wieder in die Hand zu nehmen. Allerdings für die Pferde ist damit gesichert, dass sie nicht geschlagen werden.

7.4.6 Mit Gutem das Leben retten

Die Geschichte über das Schützenfest dreht sich um neue Freunde der kleinen Hexe – Thomas und Vroni. Die beiden haben die kleine Hexe zu dem Fest eingeladen, aber als sie sich treffen, sind die beide ganz traurig, weil ihr Ochse als Preis für den Schützenkönig verschenkt wurde. Die Hexe kann natürlich ihre Freunde nicht im Stich lassen und bei dieser Tat braucht sie noch nicht einmal den Rat von Abraxas. Ihre Idee ist, alle Teilnehmer so zu verhexen, dass sie das Ziel nicht treffen. Nur Thomas trifft und gewinnt dadurch den Ochsen. Interessant an dieser Szene ist, wie begeistert die anderen Leute sind. Sie freuen sich für den Jungen und lachen, wenn der Hauptmann und seine Schützen das Ziel verfehlen. Es ist ein sehr idealistisches Bild. Niemand wundert sich, niemand wirkt verdächtig, niemand denkt, dass Thomas geschwindelt hat. Alle verherrlichen seinen Sieg und setzen ihn auf den Rücken des Ochsen. Dabei zeigt er, was für eine beispielhafte Beziehung er zu seiner Schwester hat, als sie auch auf den Rücken sitzen möchte – „Komm ´rauf! Es ist ja auch dein Ochse!“ (Preußler, 1957, S.67). Auch wenn er jetzt ein Held ist und die Leute ihn für den Sieger halten, vergisst er seine Schwester nicht. Die kleine Hexe hat sich dadurch ein Lob von Abraxas verdient und hat damit einen weiteren Schritt in Richtung „guter Mensch“ gemacht und sogar ohne, dass sie jemand an die Notwendigkeit etwas Gutes zu tun, erinnern musste.

7.4.7 Das Gute der anderen vor dem eigenen bevorzugen

Es passiert an einem ganz kalten Tag. Die kleine Hexe hat sich warm gekleidet und ist in die Stadt gegangen. Da hat sie einen Mann gesehen, der offensichtlich von der Kälte schon erkrankt war und trotzdem verkaufte er Kastanien. Die kleine Hexe sieht zum ersten Mal jemanden Maroni braten, aber sie hat kein Geld dabei, um sie probieren zu können. Als sie es erwähnt, gibt der Mann ihr ein paar umsonst. Dann sagt die Hexe: „[...] dich könnte man fast beneiden! Du hast eine leichte Arbeit und brauchst nicht zu frieren, weil du am warmen Ofen stehst.“ (Preußler, 1957, S.75). Darauf sagt der arme Mann, dass er in dieser Kälte auch trotz des Ofens ganz arg friert und sich dazu noch ständig an den heißen Kastanien die Finger verbrennt. Der kleinen Hexe tut der Mann sehr leid, aber sie weiß schon, dass sie ihm leicht helfen kann – sie kann doch zaubern. Seit dem Zeitpunkt waren die Beine des Maronimannes nie wieder kalt und er hat sich nie wieder die Finger verbrannt. An dieser Geschichte bewundert man mehr das

Verhalten des Mannes als das Verhalten der Hexe. Wie oft erlebt man, dass ein Verkäufer seine Ware jemandem schenkt, wenn derjenige sagt, dass er kein Geld hat? Diese Gutherzigkeit des Mannes belohnt die kleine Hexe dann damit, dass sie ihm sein hartes Leben als Straßenverkäufer leichter macht. Noch etwas ist an dem Verhalten der kleinen Hexe besonders. Als sie nach Hause kommt, klappert sie vor Kälte mit den Zähnen. Nachdem sie dann Abraxas die Geschichte erzählt, fragt er sie ganz fassungslos: „Diesem Maronimann hilfst du mit deiner Hexerei gegen die Kälte, aber dir selbst hast du nicht geholfen?“ (Preußler, 1957, S.78). Die Hexe versteht zuerst nicht, was er damit meint und der Rabe muss es wiederholen bis sie versteht, dass sie auch sich selbst mit dem Zaubern helfen kann. Es ist das Gegenteil von dem, wie die Menschen normalerweise mit der Macht umgehen. Wenn Leute Macht haben, denken sie meistens zuerst an sich selbst, an ihre eigenen Bedürfnisse und Wünsche und nicht, wie sie anderen helfen können. Falls sie überhaupt an andere denken, dann erst nachdem sie selbst versorgt sind. Wenn man anderen hilft und dabei sich selbst vergisst und seinen eigenen Komfort opfert, ist es einer der größten Beweise von Gutherzigkeit und Hilfsbereitschaft.

7.4.8 Die Kleinen muss man vor den Großen schützen

Kleine Tiere oder kleine Menschen – beide brauchen Schutz vor denen, die ihre schwächere Konstitution ausnutzen möchten und sie als leichtes Opfer ansehen. Zwei Geschichten im Buch erzählen darüber, wie die kleine Hexe die Gerechtigkeit in die eigenen Hände genommen hat und den Kampf beziehungsweise Streit zwischen „kleinen“ und „großen“ für die kleinen entschieden hat.

Die erste Geschichte erzählt über die Kinder, die einen Schneemann gebaut haben, der dann von sieben Jungen zerstört wurde. Die Jungen machten es ohne Grund, einfach aus Spaß und auch deswegen, weil sie sich ihrer Überlegenheit bewusst waren. Die kleine Hexe ist für die Jungen natürlich ein Gegner, den sie nicht überwinden können. Sie verzaubert der Schneemann so, dass er den Jungen ein paar kräftige Prügel gegönnt hat. Danach tauchten sie vermutlich nie wieder auf dieser Wiese auf.

Die zweite Geschichte ist über die Fastnacht, die die kleine Hexe für die Tiere aus dem Wald organisiert hat. Alle Tiere sind eingeladen und sind begeistert von der Idee, dass die kleine Hexe allen etwas anzaubert, was sie normalerweise nicht haben - der

Eichhörnchenschwanz für Abraxas, Hirschen die Hasenohren, Rehen rotes Fell usw. Als sich alle vor dem Haus der kleinen Hexe versammeln, kommt noch jemand – der Fuchs. „Ich bin zwar nicht eingeladen, aber sicherlich werden die Herrschaften nichts dagegen haben, wenn ich so frei bin und trotzdem zur Fastnacht komme ...“ (Preußler, 1957, S.96). Nicht für alle Gäste ist es angenehm, dass er teilnehmen möchte. Die Kaninchen fühlen sich von ihm bedroht. Die Hexe löst die Situation ganz geschickt und zaubert dem Fuchs einen Entenschnabel, damit er niemandem schaden kann. Alle Tiere genießen den Abend und am Ende gibt ihnen die Hexe ihr Aussehen zurück und dazu bekommen sie etwas zum Fressen. Der Fuchs kommt als letzter an die Reihe, damit er niemanden verletzen kann.

In beiden Geschichten funktioniert die Hexe als jemand, der Ruhe schafft beziehungsweise die Kräfteverhältnisse ausgleicht. Ohne die Hexe wäre es gar nicht möglich, dass die Kaninchen einen Abend mit dem Fuchs verbringen ohne nicht gefressen werden. Sie löst es zur Zufriedenheit auf den beiden Seiten. Sie ist nicht naiv: „[...] weil sie den schönen Reden misstraute“ (Preußler, 1957, S.98). Aber dabei behandelt sie den Fuchs gleich wie alle anderen und gibt ihm das Gefühl, dass er zu der Tierfamilie aus dem Wald gehört. Die Kaninchen haben in ihm einen natürlichen Feind, aber hiermit schafft die Hexe, dass das für einen Abend vergessen ist. „Die Kaninchen hopsten dem Fuchs vor dem Schnabel herum“ (Preußler, 1957, S.98). In der ersten Geschichte gibt es keine Versöhnung, da die großen nur auftauchen, Schäden anrichten und wieder verschwinden.

7.4.9 Die Menschen wieder auf dem guten Weg bringen

Jeder Mensch kann leicht vom guten Weg abkommen. Oft, ohne es sich selbst einzugestehen, braucht er jemandem der ihn wieder auf den guten Weg zurückbringt. Diese Rolle hat die kleine Hexe in der Geschichte über den Schindelmacher. Diese Geschichte ist der heutigen Realität sehr nah und was sie schildert, sehr traurig und es animiert zum Nachdenken. Die kleine Hexe trifft eine Frau, die sagt: „[...] Am liebsten möchte ich tot sein und unter dem Rasen liegen“. Und nachdem sich die Hexe gewundert hat, erzählt sie, wie ihr Mann jeden Abend das Familiengeld mit Kegelspielen durchbringt. Die Motive in dieser Erzählung – Tod, Familie ohne Vater beziehungsweise alleinerziehende Mutter und hungernde Kinder, würden leider auch

heutzutage nicht ganz fremd klingen. Realistische Züge sind aber nur in der Einleitung der Geschichte, die Lösung entspricht der Märchenwelt. „Bringe mir morgen früh ein paar Haare von deinem Mann“ sagt die kleine Hexe (Preußler, 1957, S.103). Damit hat sie den Mann so verhext, dass alle seine Kegelwürfe deutlich kräftiger wurden und die Bahn beschädigt haben. Er hat dann versucht woanders zu spielen, aber auch dort passierte das Gleiche. Bald musste er zu Hause bleiben, weil nirgendwo jemand mit ihm spielen wollte. Am Anfang findet er es nicht gut, aber dann gewöhnt er sich daran. Und seine Familie hat im vorherigen Zustand eindeutig mehr gelitten als jetzt der Mann ohne seine Freunde leidet, aber dafür ist er mit seiner Familie.

7.4.10 Guter Mensch bedeutet nicht gute Hexe

Die kleine Hexe nimmt die kommende Prüfung vor dem Hexenrat sehr ernst. Ihre Hexerei läuft ohne Probleme. Am Tag der Prüfung muss Abraxas zu Hause bleiben, aber er gibt ihr folgende Worte mit auf dem Weg: „Du bist eine gute Hexe geworden, und das ist die Hauptsache!“ (Preußler, 1957, S.115). Der Rabe wünscht ihr noch viel Glück. Diese Szene erinnert wieder an eine Situation aus dem Familienleben. Vor einer Prüfung begleiten die Eltern ihre Kinder oft bis zur Tür, um noch ein paar ermutigende Wörter zu sagen. Falls das Kind noch nervös ist, sagen die Eltern meistens etwas wie – „Egal wie es endet, du hast dein Bestes gegeben.“ Abraxas verhält sich gleich. Er selbst kümmert sich nicht darum, wie die kleine Hexe hexen kann. Ihn interessiert mehr, was für ein Mensch sie geworden ist.

Die Prüfung läuft zunächst reibungslos. Die Hexe kann alles hexen, was von ihr verlangt wird und es scheint, dass ihr es erlaubt wird, in der Walpurgisnacht mitzutanzten. Dann meldet sich die Muhme Rumpumpel zu Wort und sagt: „ Sie ist aber trotzdem, wie ich beweisen kann, eine schlechte Hexe.“ (Preußler, 1957, S.116). Und dann geschieht etwas, worauf die kleine Hexe nicht vorbereitet war und was für sie auch zuerst nicht verständlich war. Die Muhme nennt alle ihre guten Taten, die sie in dem Jahr getan hat. Das hat der kleinen Hexe zuerst kein Sinn gegeben – die Muhme ist doch ihr Gegner, warum bringt sie jetzt alle ihre guten Taten auf dem Tisch, wenn sie der kleinen Hexe schaden möchte? Das zeigt sich bald. Die Oberhexe ist entsetzt und sagt erschreckend: „Und so etwas hätte ich morgen nachts um ein Haar auf den Blocksberg gelassen! Pfui Rattendreck, welch eine schlechte Hexe.“ (Preußler, 1957, S.119). Dann

haben die Hexen die kleine lahm geschlagen und sich eine Strafe für sie ausgedacht – sie soll das Holz für das Hexenfeuer zusammentragen und dann am Baum angebunden zusehen, wie die Hexen den Abend genießen.

Wie die kleine Hexe die Wahrheit annimmt, erscheint erst einmal überraschend – kein Widerstand, keine Erklärungen. Aber wenn man sich in ihre Rolle hinein versetzt, ist es verständlich. Sie hat von Anfang an geträumt, dass sie zu den großen Hexen gehören würde. Aber wenn die großen Hexen ihr gesagt hätten, was es eigentlich bedeutet, eine gute Hexe zu sein, nämlich gut hexen, aber sich böse verhalten, wäre sie vermutlich den Ratschlägen von Abraxas nicht gefolgt und wäre eine böse Hexe geworden. Sie war aber das ganze Jahr unter der Leitung des Raben; hat ausprobiert, wie es sich anfühlt, Gutes zu tun und den Menschen zu helfen und zu diesem Zeitpunkt ist sie auch selbst davon überzeugt, dass es so richtig ist. Und das können die Hexen nicht nur dadurch ändern, dass sie sagen, es sei umgekehrt. Die Entwicklung ihrer Persönlichkeit ist so weit gekommen, dass sie selbst weiß, was gut ist. Und obwohl es in dem Buch nicht ausdrücklich gesagt wird, sie möchte definitiv keine böse Hexe werden.

7.4.11 Keine bösen Hexen mehr auf der Welt

Die Entscheidung keine böse Hexe zu werden ist klar. Das führt dazu, dass sich die kleine Hexe mit den großen Hexen irgendwie auseinandersetzen muss. Eigentlich sind aus ihrer Familie nun ihre Gegner geworden. Wie man das lösen kann, muss sie selbst herausfinden. Abraxas fühlt sich mitschuldig an der Situation. Er hat das Gefühl, dass er versagt hat und kann die kleine Hexe nicht beraten. Aber die kleine Hexe weiß, was zu tun ist. Sie geht abends auf den Blocksberg und mit drei Zaubersprüchen endet die Ära der bösen Hexen. Mit dem ersten Zauber holt sie die Besen von den großen Hexen, mit dem zweiten die Hexenbücher und mit dem dritten entzaubert sie den Hexen die Kunst zu zaubern. Dann macht sie ein Feuer und genießt mit dem Abraxas die Walpurgisnacht.

Dieses Ende der bösen Hexen ist endgültig. „Nun konnte nicht eine von ihnen mehr hexen! Und da sie auch keine Hexenbücher mehr hatten, waren sie außerstande es jemals wieder zu lernen.“ (Preußler, 1957, S.125). Es bleibt eine einzige Hexe auf der Welt – die gute Hexe.

7.5 Bekannte negative Symbole, anders bearbeitet

Um noch besser verstehen, warum das Buch von Anfang an auf den Leser anders wirkt, als bis dahin herausgegebene märchenhafte Bücher, ist nötig sich ein Bild davon zu machen, wie die Symbole des Raben und der Hexe in die Literatur bearbeitet wurden.

7.5.1 Rabe

Der Rabe hat in der Literatur zwei Hauptbedeutungen. Aufgrund seiner Farbe und der Tatsache, dass er sich mit von Aas ernährt, ist er häufig das Symbol für den Teufel und für das Böse allgemein (Jacoby et al., 1994, S.85). Die Raben sammelten sich oft neben den Schlachtfeldern, deswegen gelten sie auch als Symbol des Todes und Krieges. Der Rabe kann aber auch eine positive Bedeutung tragen. Er gilt als Symbol der Weisheit und der wahrsagerischen Fähigkeit (Butzer, Jacob, 2012, S.334). In der Antike war ein weisser Rabe der Bote von Apollon und ein Mythos erzählt, dass er ihm von der Untreue seiner Geliebten Koronis berichtet. Apollon war zornig darüber und verdamnte das Tier und die ganze Art schwarzes Gefieder zu tragen (Butzer, Jacob, 2012, S.334). In der Literatur treten Raben auch in folgenden Werken auf – als böses Omen in *Macbeth* (Shakespeare), als Zeichen der Sünde (*Rolandslied*, *Das Narrenschiff* von Sebastian Brant), als Zeichen des Untergang in *Das Majorat* (E.T.A. Hoffmann) und der bekannteste Rabe in der Literatur ist wohl von E. A. Poe, *The Raven* (Butzer, Jacob, 2012, S.334).

Zwischen den Grimmschen Märchen findet man gleich zwei, die in ihrem Namen das Wort „Rabe“ haben. *Die Rabe* (Grimm, 2007, S.409-415) erzählt über ein Kind, das sehr viel geweint hat. Die Mutter konnte es nicht aushalten und als sie die Raben um das Haus fliegen sieht, hat sie für sich gesagt – „ich wollte du wärst eine Rabe, und flögst fort, so hättest ich Ruhe“ (Grimm, 2007, S.409). Und wie sie es gesagt hat, so geschah es auch. Erst als Erwachsene wurde die Königstochter wieder erlöst und selbstverständlich heiratet sie dann ihren Retter. Das zweite Märchen heißt *Die sieben Raben* (Grimm, 2007, S.131-133) und seine Handlung ist der des ersten Märchens sehr ähnlich. Hier wünschte sich der Vater, dass seine sieben Söhne zu Raben würden und anschließend werden sie von ihrer Schwester gerettet.

Der Rabe ist in beiden Märchen die Verwünschung, eine unerwünschte Identität. Warum der Rabe? In dem ersten Märchen ist es der Mutter eingefallen, weil sie die

Raben gerade gesehen hat. Das Märchen würde die gleiche Wirkung haben, wenn dort Tauben oder andere Vogelarten vor dem Fenster herumgeflogen wären. Im zweiten Märchen ist es dem Vater im Ärger eingefallen und dass er die Raben ausgewählt hat, lässt eine negative Wahrnehmung der Tiere vermuten.

Allerdings ist der Rabe Abraxas weder verwünscht noch negative Figur und mit seinen literarischen Vorgängern hat er nur bedingt etwas Gemeinsames.

7.5.2 Hexe

Die Hexe als Figur hat in der Welt der Literatur eine besondere Stellung. Heutzutage denkt man vermutlich erst an Märchenfiguren, die wichtiger sind. Aber ein großer Teil der Literatur, in der Hexen auftreten, bilden Romane mit dem Thema Hexenverfolgung (15.-17.Jhdt.). Ein trauriger Teil der menschlichen Geschichte, der laut neuester Forschung rund 50 000 Menschen das Leben gekostet hat. (Kilian, 2010, S.4) Es war einfach ein Thema, mit dem sich historische Romane befasst haben.

Den größten Einfluss auf die Wahrnehmung von Hexen hatten im 19.Jahrhundert die Brüder Grimm. Die Hexen, die in ihren Märchen auftreten, sind immer böse und hässlich (Siehe Kapitel 5.3.4). Diese Vorstellung von der Hexe hat sich dann tief im Unterbewusstsein der Menschen festgesetzt und sich dort lange gehalten.

In der Literatur muss man zwei Arten von Hexen unterscheiden – Märchenhexe und Sagenhexe. „Die Hexe agiert dort im Gegensatz zur Märchenhexe vielfach zusammen mit anderen Hexen.“ (Gierlich, 2009, S.45). Die Sagenhexen müssen nicht zwingend böse, hässlich und alt sein. Ihr Leben ist einerseits mehr mit den Menschen verbunden (leben oft auch im Dorf), aber andererseits verbindet man die Sagenhexen oft mit Hexenflügen und Hexentänzen an geheimen Orten (Gierlich, 2009, S.45). Die Sagenhexen treten in den Werken ziemlich unauffällig in den Nebenhandlungen auf, aber trotzdem findet man sie in den bekanntesten Werken der deutschsprachigen Literatur (alle Beispiele aus Gierlich, 2009, S. 45-52) – *Der abenteuerliche Simplicissimus* (Grimmelshausen, 1668), *Faust* (Johann Wolfgang von Goethe, 1587), *Macbeth* (William Shakespeare, 1610), *Die Brück‘ am Tay* (Theodor Fontane, 1880).

Die Hexe, die Otfried Preußler geschaffen hat, verbindet beide Typen von Hexen und ist dazu noch um die Merkmale des menschlichen Kindes bereichert. Die kleine Hexe orientiert sich ganz an der Tradition der Märchenhexe. Die Sagenhexen lassen sich dann

in den Figuren der großen Hexen erkennen. Dazu gehört auch der Hinweis auf die Feier der Walpurgisnacht auf dem Blocksberg, wo jedes Jahr die Hexen um das Feuer tanzen.

7.6 Hauptfiguren

Um das Gesamtbild des Werkes zu vervollständigen, ist nötig zu wissen, wie die einzelnen Figuren gestaltet sind. Bei Preußler sind die Figuren sorgfältig und passend ausgewählt. Die ganze Handlung dreht sich um den Konflikt zwischen Kindern und Erwachsenen, deswegen sind auch die Figuren entweder menschliche Kinder oder Erwachsene beziehungsweise sie tragen im übertragenen Sinne diese Konnotation.

7.6.1 Die kleine Hexe

Aus dem Kapitel über Kinder und Märchen weiß man schon, dass die Kinder sich mit dem Held identifizieren wollen, der der attraktivste ist. Preußler schafft die nötigen Voraussetzungen dafür, dass die Kinder sich die kleine Hexe auswählen. Dazu trägt nicht nur der Erzähler bei, der alles aus der Sicht der Protagonistin erzählt (Barth, 1995, S.427). Schon vom Beginn ist die Heldin als ideale Identifikationsfigur dargestellt. Der Begriff Hexe trägt eher negative Konnotation, was schon aus der Analyse des literarischen und geschichtlichen Motivs der Hexe hervorging, aber das Adjektiv „klein“ ändert die Wahrnehmung des ganzen Wortes. Klein bedeutet für Erwachsene nicht das Synonym für Kind, aber die Kinder nehmen es ganz anders wahr. Für sie bedeutet das Wort klein, dass es sich um einen Kind handelt. Damit ist dem Kind schon klar – es ist eine Hexe, aber sie ist ein Kind und wird sicher nicht bedrohlich und fürchterlich sein wie eine große Hexe. Um die „Identifikationsmöglichkeit“ noch zu erhöhen, ist die kleine Hexe im Buch gar nicht näher beschrieben. Einziges Attribut, das sie charakterisiert, ist das Wort klein. Sonst hat man keine Ahnung, wie die Hexe aussieht. Man weißt noch, wie alt sie ist, aber schon in dem zweiten Satz erfährt man, dass es für uns ein höheres Alter ist, aber für die Hexe gar nicht. Trotz weniger Informationen über die Figur ist nach den ersten Seiten jedes Kind sicher, dass die kleine Hexe sympathisch ist. „Etwa sechs Stunden am Tage verbrachte die kleine Hexe damit, sich im Hexen zu üben. [...] Wer es im Hexen zu etwas bringen will, darf nicht faul sein. [...] alle kleineren Hexenstücke lernen – und später die großen. Seite für Seite [...], und keine einzige Aufgabe darf er dabei überspringen.“(Preußler, 1957, S.4) Die Hexe muss auch lernen wie die Kinder in der Schule – sechs Stunden pro Tag ist

übliche Unterrichtspensum auch auf der Grundschule. Sie kann auch nicht zu den interessanteren Zaubereien hinüberspringen, wenn ihr etwas nicht gefällt. Zaubern ist kein Spaß, sondern anstrengend wie Unterricht. Aber nicht nur die Lernpflicht verbindet die kleine Hexe mit den Kindern, sondern auch ihre anderen Lebensgewohnheiten und Vorlieben. In der Welt der kleinen Hexe ist man gerne Süßigkeiten, mag faulenzten, geht nicht gern zu Fuß und findet die Regentage langweilig. Das klingt Durchschnittskind vertraut (Barth, 1995, S.433).

Ein Kind altert, entwickelt sich und lernt aus der Erfahrung – gleich geht es mit der kleinen Hexe. Ein Kind ist am Anfang weder gut noch böse. Es ist nämlich formbar und wie es wird, bestimmt seine Erziehung, Umgebung, und Leute, die es um sich hat. Die kleine Hexe hat Glück, sie hat Abraxas. Er ist immer bei ihr, bewertet ihr Verhalten, gibt ihr Ratschläge und leistet ihr Hilfe. Ihre Familie sind zwar die Hexen, aber Abraxas funktioniert wie ein richtiger Elternteil. Er wohnt mit ihr, kümmert um sie und erzieht sie.

Die Handlung beschreibt genau ein Jahr im Leben der kleinen Hexe. Aber zwischen ihrem Verhalten am Anfang und am Ende liegen Welten. Am Anfang verhält sie sich wie ein typisches Kind. Sie ärgert sich, dass sie etwas nicht darf, was in ihrem Alter nicht erlaubt ist. Gleich wie sich die kleinen Kinder ärgern, wenn sie nicht mit den älteren Geschwistern abends rausgehen dürfen oder wenn sie früh schlafen gehen müssen. Wie alle Kinder kennt sie kein Respekt vor den Autoritäten, ist trotzig und eigensinnig, wenn sie ihren Willen nicht bekommt (Barth, 1995, S.433). Als sie sich entscheidet gegen das Gesetz zu verstoßen, ist jeder kleine Leser sicher, dass es nicht gut enden wird. Das Lügen und der Schwindel lohnen sich nicht und jede Lüge hat kurze Beine. Diese Sprüche hören alle Kinder ganz oft. Es wird auch hier gleich bestätigt. Die kleine Hexe wurde ertappt, bekommt eine Strafe und dazu eine Lebensrichtung – sie soll die gute Hexe werden.

Auf dem Weg zum Ziel macht sie natürlich Fehler, gleich wie jedes Kind beziehungsweise jeder Mensch, der etwas Neues anfängt. Die ersten Schritte in Richtung „Gute Hexe“ sind zögernd und die Leitung des Abraxas ist markant und unverzichtbar. Aber wenn man sich die einzelnen Geschichten anschaut (Siehe Kapitel 7.4.), werden mit der Zeit die Ratschläge und Anweisungen seltener. Die kleine Hexe kann dann ganz selbstständig das Gute tun, ohne dass sie jemand an die Notwendigkeit,

jemandem zu helfen, erinnert. In den späteren Erzählungen erscheint sie nicht mehr wie ein Kind, sondern mehr wie eine weise Großmutter, die sich auch mit den ernsthaften Problemen des Lebens auseinandersetzen kann. Zum Beispiel die Frau des Schindelmachers wieder zum Leben ermuntern, wenn sie darin keinen Sinn mehr sieht. Der Sieg über die bösen Hexen ist dann der Höhepunkt. Sie ist kein Kind mehr, das jemanden braucht, der ihn leitet und fördert. Sie weiß ganz genau, dass sie sich nicht mehr zwischen die Hexen passt, weil sie andere Werte haben als sie. Es setzt es schon eine gewisse persönliche Reife voraus, dass man sich entscheidet, gegen das eigene Volk zu gehen und den eigenen Weg zu beschreiten.

7.6.2 Rabe Abraxas

Es wurde schon mehrmals gesagt, dass Abraxas für die kleine Hexe wie ein richtiger Elternteil funktioniert. Sein Verhalten ähnelt oft dem Verhalten der Eltern. Er wirft der kleinen Hexe gern die Fehler vor – „Du sollst einen Regen machen und was hext du? [...] Ich bin ja gespannt, ob du wenigstens jetzt einen richtigen Regen zustande bringst.“ (Preußler, 1957, S.5); er hat Angst um sie, wenn sie nicht pünktlich zu Hause erscheint – „Du machst mir ja schöne Geschichten! Tagelang treibst du dich in der Welt herum, und ich sitze daheim und bin ratlos.“ (Preußler, 1957, S.16); er steht für die Ordnung und gibt acht, dass man auch ordentlich aussieht und ist dementsprechend entsetzt, wenn die kleine Hexe schmutzig heim kommt und dann in den Kleidern sofort ins Bett springt (Preußler, 1957, S.17); er hat um sie Sorgen, wenn sie zum Beispiel zu schnell auf dem Besen fliegt (Preußler, 1957, S.26). Aber vor allem erzieht er sie, bewertet ihr Verhalten, gibt ihr Ratschläge und lobt sie, wenn sie etwas gut gemacht hat. Dieses Zusammenleben funktioniert fast reibungslos. Es wurde schon erwähnt, dass am Anfang der Handlung die kleine Hexe den Ratschlägen des Raben nicht gefolgt ist, aber außer in diesem Fall funktioniert der Rabe als eine Vernunftinstanz, die die kleine Hexe respektiert (Neuhaus, 2005, S. 292).

Aber nicht nur diese Eltern-Kind-Beziehung mit der Hexe macht aus ihm einen Erwachsenen. Ihm fehlt die jugendliche Begeisterung und der Optimismus die Welt noch ändern zu können. Wenn ihn die kleine Hexe fragt, warum es im Wald keine Fastnacht zu Hause, antwortet der Rabe: „Das weiß ich nicht. Aber es ist nun einmal so

und es lässt sich nicht ändern.“ (Preußler, 1957, S.92). Auch am Ende, wenn die kleine Hexe die Strafe erhält und abends mit dem Raben auf den Blocksberg geht, ist Abraxas ungeduldig und beängstigt. Ihm ist es gar nicht angenehm, dass die kleine Hexe nicht macht, was ihr die großen Hexen vorgeschrieben haben und er fürchtet sich vor den Konsequenzen. Er an ihrer Stelle würde er die Strafe einfach annehmen und brav machen, was ihm gesagt wurde.

Bis jetzt wurde Abraxas nur in gutem Licht geschildert. Aber er ist nicht so tadellos, wie es auf dem ersten Blick scheint. Er hat auch eine Schattenseite. Er ist ein eingefleischter Junggeselle, der keine Familie möchte, weil es zu anstrengend und stressig ist (Preußler, 1957, S.107). Man muss Susanne Barth zustimmen, dass er deshalb ein bisschen an Glaubwürdigkeit und Autorität verliert (Barth, 1995, S.433). Es klingt auch paradox, wenn er auf der einen Seite keine Familie möchte und auf der anderen Seite mit einer heranwachsenden jungen Hexe lebt und mit ihr „die Familie“ bildet.

Allerdings ist es nicht wichtig, welche Einstellung Abraxas zur Gründung einer Familie hat. Wichtig ist, dass er die kleine Hexe auf ihren Weg geleitet hat und dass sie dank ihm nicht zu einer Hexe wurde, die sich die großen Hexen vorgestellt haben.

7.6.3 Die großen Hexen

Die großen Hexen sind eigentlich die verwandte Familie von der kleinen Hexe. Die Beziehungen zwischen ihnen sind nicht so klar, bekannt ist nur, dass die Tante von der kleinen Hexe die Muhme Rumpumpel ist. Die Hexen allgemein sind fast gar nicht näher beschrieben – sie treten nur am Anfang und am Ende auf und immer in der Gruppe. Auf der Walpurgisnacht sollen laut Text 500 – 600 Hexen sein (Preußler, 1957, S.9), auf dem Hexenrat am Ende nur die Vertreterinnen der einzelnen Hexenarten (Preußler, 1957, S.115). Die einzige Hexe, die auch einzeln agiert und noch zwischen der Walpurgisnacht und dem Hexenrat auftritt, ist die Muhme Rumpumpel. Dabei ist sie auch die einzige, die einen Namen hat. Von den anderen Hexen wird die Art erwähnt – Wetterhexen, Nebelhexen, Windhexen, Waldhexen und natürlich die Oberhexe. Es fehlen Informationen, wo die Hexen wohnen, was sie machen und wie sie leben. Aus ihren Namen kann man die Verbundenheit mit der Natur vermuten und auch aus ihrem Verhalten spürt man einen gewissen Grad von der Wildheit – flatternde Haare, Tanz um das Feuer, Krähen und Kreischen (Preußler, 1957, S.9).

Woher weiß man, dass die Hexen böse sind? Das ist gar nicht so eindeutig, wie es auf den ersten Blick scheint. Beim Entdecken der kleinen Hexe durch die Muhme Rumpumpel streben alle Hexen danach, dass die kleine Hexe bestraft wird. Die Frage ist, ob sie selbst auf diesen Gedanken gekommen wären oder ob sie es nur verlangen, weil die Muhme Rumpumpel mit dieser Idee gekommen ist. Eine Strafe für ein Vergehen verlangen, ist eigentlich eher erzieherisch als böse. Die Oberhexe scheint in dieser Szene sogar eine gerechte Herrscherin der Hexen zu sein. Sie will die kleine Hexe zuerst nicht bestrafen, nur nach Hause schicken und erlaubt ihr, dass sie im nächsten Jahr teilnehmen darf, wenn sie eine gute Hexe sein wird. Die Strafe gibt sie, nachdem es die anderen Hexen verlangen und dabei ist es noch eine milde Strafe im Vergleich mit der von den anderen Hexen vorgeschlagenen. Erst am Ende stellen sich eindeutig alle Hexen gegen die kleine Hexe, weil ihr Verhalten vollkommen den Prinzipien der großen Hexen widerspricht. Und erst an dieser Stelle ist klar, dass wirklich alle großen Hexen böse sind. Nur eine Hexe, die Muhme Rumpumpel, ist von Anfang bis Ende böse.

Der erste Satz über Muhme Rumpumpel, den man liest ist: „Die Muhme Rumpumpel verstand keinen Spaß, sie war eingebildet und böse.“ (Preußler, 1957, S.10). Und die erste Tat, mit der sie sich den Lesern präsentiert: Sie verrät ihre Nichte den anderen Hexen und setzt sich dafür ein, dass sie bestraft wird. Die kleine Hexe wird von denjenigen verraten, die eigentlich für sie kämpfen sollte. Das erwartet man eigentlich von der Familie. Ihre Bosheit gegenüber der kleinen Hexe hat keinen Grund, sie ist einfach böse. Das ganze Jahr beobachtet die Muhme Rumpumpel geheim, was die kleine Hexe treibt. Sie hatte die Möglichkeit der kleinen Hexe zu helfen, als sie gesehen hat, dass sie sich nicht wie eine richtige Hexe verhält. Aber sie hat nichts gesagt, obwohl sie alle ihre guten Taten gesehen hat. Sie wollte einfach, dass die kleine Hexe versagt. Einen Tag vor der Prüfung kommt sie zur kleinen Hexe, um sie zur Prüfung einzuladen und sagt dabei, dass sie an der Prüfung nicht unbedingt teilnehmen muss, falls sie nicht mehr möchte. „Vielleicht ist es trotzdem klüger, wenn du daheim bleibst. Ich werde dich gern bei der Oberhexe entschuldigen“ (Preußler, 1957, S.114). So formuliert, ist es natürlich weder eine Warnung noch ein Ratschlag, sondern eine Provokation. Auf dem Hexenrat weiß die Muhme ganz gut, was sie sagen soll, und wie die Oberhexe und die anderen Hexen reagieren werden, als sie beginnt aus ihrem

Notizbuch die guten Taten der kleinen Hexe vorzulesen. Sie weiß auch, wie sie die Wut der anderen Hexen noch vervielfachen kann, wenn sie im richtigen Augenblick erwähnt, dass die kleine Hexe am dem Tag gehext hat, wenn das Hexen verboten ist. Und es bereitet ihr große Freude, wenn es ihr gelingt, die kleine Hexe als schlechte Hexe darzustellen und andere Hexen gegen sie aufzubringen. Sie ist der wirkliche Gegner der kleinen Hexe, nicht die Hexen allgemein.

7.7 Ist es noch ein Märchen?

In dem literarisch-theoretischen Teil wurde die Gattung Märchen behandelt. Das optimistische Ende der Geschichte, sprechende Tiere und Hexen, die zaubern, sind eindeutige Merkmale der Gattung Märchen. Alle diese Merkmale kennzeichnen auch dieses Buch. Andererseits gibt es auch Gründe, warum die Bezeichnung Märchen für Preußlers Bücher nicht eindeutig erscheint.

Der erste Satz „Es war eine kleine Hexe, [...] Sie wohnte in einem Hexenhaus, das einsam im tiefen Wald stand“ (Preußler, 1957, S.3) ist typisch für ein Märchen. Der Wald, die Hexe, außerhalb der Gesellschaft lebt, dazu keine zeitliche oder räumliche Verankerung. Doch Fortsetzung der Geschichte erinnert dann mehr an eine typische Familiensituation als an eine Märcheneinleitung. Dazu noch der Rabe und die Hexe, von denen man ein ganz anderes Verhalten im Märchen erwartet (Siehe Kapitel 7.6).

Im weiteren Verlauf werden den Lesern verschiedene bekannte Motive präsentiert. Es tauchen Anspielungen auf traditionelle Märchen auf, nur in unterschiedlicher Darstellung dessen, was die Leser gewöhnt sind. „Obwohl Preußlers Kinderbücher teilweise als Parodien märchenhafter Motive anmuten, gestaltet er das gleiche Prinzip wie die Märchen: Prinzip der Hoffnung, der Selbstbestätigung des Kindes.“ (Doderer, 1984, S.86). Die Parodie trägt eigentlich eine negative Konnotation. Das ist hier nicht der Fall, weil die Änderungen, die Preußler macht, in die positive Richtung gehen. Sicher sind einige Kinder überrascht, dass die kleine Hexe nicht so grausam ist wie die traditionellen Hexen ist. Obwohl sie zum Beispiel mit der Hexe von *Hänsel und Gretel* auch Gemeinsames hat – den Backofen und das Hexenhaus. An dieses Märchen denken wahrscheinlich auch alle Leser, wenn sich Thomas und Vroni im Wald verirren und vor dem Hexenhaus auftauchen. Da will sie aber niemand auffressen, sondern sie zum Kuchen einladen.

Im Kapitel 2.3 dieser Arbeit wurde als ein unverzichtbarer Teil von jedem Märchen das Wunder dargestellt. Das bedeutet nicht nur das plötzliche Auslösen einer Situation durch etwas, was in die Realität nie geschehen könnte, aber vor allem die Selbstverständlichkeit der Magie und die Anwesenheit von übernatürlichen Figuren. Das ist in dieser Geschichte nicht ganz der Fall. „Herr Pfefferkorn sah, wie die Kundin den Besenstiel zwischen die Beine klemmte. Sie murmelte etwas, und huiii! flog der Besen mit ihr und dem Raben davon. [...] Gott behüte mich! Geht das mit rechten Dingen zu oder träume ich?“ (Preußler, 1957, S.24). Oder – „Den Besen brauchte sie diesmal nicht zu verstecken, sie schulterte ihn. So sah sie aus wie ein ganz gewöhnliches altes Mütterchen, das zum Schneeräumen ging.“ (Preußler, 1957, S.72). Die Hexe gibt ihre Identität den erwachsenen Menschen nicht preis. Die Welt der Märchen und die Welt der Realität sind getrennt. Wie Herr Pfefferkorn im Laden würden wahrscheinlich alle Leute reagieren – Magie existiert nicht und wenn man etwas Übernatürliches sieht, träumt man oder ist verrückt geworden. Es gibt nur eine Ausnahme, die Kinder. Vor den Kindern versteckt die kleine Hexe nichts. Sie zeigt Vroni und Thomas ihre Hexenkunst und den Kindern auf der Fastnacht lässt sie Fastnachtskräpfen und Pfannkuchen regnen. Dadurch entsteht der Eindruck, dass die Kinder eigentlich zu der Welt der Magie gehören und die Erwachsenen ihre eigene Welt haben. Das entspricht auch genau der Auffassung des Autors, dass das Kindsein eine Lebensphase ist, in der Phantasie dominiert und Optimismus vorherrscht (Barth, 1995, S.436). Allerdings spielt für die Kinder diese Differenz zwischen Alltags- und Wunderwelt nicht die entscheidende Rolle, weil sie sich auf den Konflikt zwischen der kleinen Hexe und den großen Hexen konzentrieren und auf die weitere Entwicklung der kleinen Hexe (Neuhaus, 2005, S. 292).

Ein Werk einer Gattung zuzuordnen ist in manchen Fällen ganz schwierig und das Ergebnis kann oft subjektiv und umstritten sein. Prinzipiell ist es auch nicht wichtig, ob man *Die kleine Hexe* als episodischen Bildungsroman (Neuhaus, 2005, S. 297), als wertkonservatives, von Erziehungsinteressen getragenes, exzellent erzähltes pädagogisches Märchen (Barth, 1995, S.437) oder als literarischen Märchenroman (Weinmann, 2013, S.305) bezeichnet. Wichtig ist, dass einem die entscheidenden Merkmale des Werkes bekannt sind und dass man sich mit denen in Frage kommenden

Gattungen auseinandersetzt, um alle mögliche Motive und Schlüsselfaktoren des Werkes zu verstehen und sie gut zu interpretieren.

8 Abschlussbemerkungen

Ziel der Arbeit war festzustellen, wie Otfried Preußler in seinem Werk „Die kleine Hexe“ mit dem Phänomen des Guten und Bösen arbeitet, auf welchen Ebenen des Textes dieses Phänomen erkennbar wird und welche Rolle es in dem Werk spielt.

Das Phänomen des Guten und Bösen im Werk „Die kleine Hexe“ ist durch das Verhalten und die Werte der konkreten Figuren bestimmt. In dem Werk stoßen die zwei unterschiedlichen Auffassungen dieses Phänomens aufeinander. Der Rabe Abraxas versteht unter dem Attribut „gut“ einen Mensch, der freundlich, hilfsbereit und brav ist. Die großen Hexen vertreten dann die Meinung, dass eine Hexe „gut“ ist, wenn sie Böses hext. Jedoch klärt sich die Vorstellung der Hexen erst am Ende der Handlung und infolgedessen wird aus der kleinen Hexe eine gute Hexe im Sinne des Raben, aber schlechte Hexe im Sinne der großen Hexen. Außer der Rahmenhandlung wird gutes Verhalten in verschiedenen Situationen demonstriert und damit auch beispielhaft gezeigt, welches Verhalten erwünscht ist und welches nicht.

Das Böse in dem Werk ist befreit von Grausamkeit, Gewalt. Es manifestiert sich nicht durch erschreckende Bilder, da niemand stirbt und kein Blut fließt. Als das Böse werden Figuren dargestellt, deren Verhalten gegenüber anderen Menschen (Tieren) rücksichtslos ist. Der Revierförster ist böse, weil er den alten Frauen das Holzsammeln nicht erlaubt. Der Bierkutscher ist böse, weil er die Pferde nicht gut behandelt. Die großen Jungen sind böse, weil sie den kleinen Kindern den Schneemann zerstören. Im Verhältnis zu den Möglichkeiten ist in diesem Buch das Böse sehr mild dargestellt. In diesem Sinne ist auch der Höhepunkt aller Märchen, die Auseinandersetzung mit dem Bösen als Folge eines Kampfes zwischen dem Guten und dem Bösen, ein bisschen enttäuschend. Die kleine Hexe sagt drei Zaubersprüche, dadurch nimmt sie den Hexen die Macht und wird die einzige Hexe auf der Welt. Durch Witz und Klugheit wird die Situation gelöst, ohne Konfrontation und Gewalt.

Die Welt, die Preußler in diesem Werk schafft, ist einfach, idyllisch, gemütlich und harmonisch. Das Geschehen konzentriert sich auf alltägliche Situationen und die

Erzählungen sind prägnant und unkompliziert. Vorsicht! Einfach und unkompliziert bedeutet im Fall dieses Werkes nicht langweilig. Das Erzählen ist lebendig, reich an humorvollen Situationen und emotionell. Der Autor erzählt das ganze so geschickt, dass man beim Lesen die Emotionen wie Mitleid, Freude oder Empörung ständig spürt. Dadurch erreicht er sein Ziel – die Leser zum Mitfühlen und Mitdenken bringen.

9 Resümee

Cílem mé bakalářské práce byla interpretace fenoménu dobra a zla v knize *Malá čarodějnice* od Otfrieda Preußlera. Vzhledem k tomu, že dobro a zlo je v této knize znázorňováno především prostřednictvím chování jednotlivých postav a má etický rozměr, bylo nutné se tímto fenoménem zabývat hlavně měřítkem etiky. Přesto jsem se snažila i o širší záběr tohoto problému, například analýzou dvou nejvýraznějších symbolů v díle – havrana a čarodějnice.

V literárně-teoretické části jsem se věnovala následujícím třem tematickým celkům, které jsou dle mého názoru přínosné či dokonce nutné pro celkové pochopení díla. Otfried Preußler pracuje ve svých knihách i na základě tradičních principů stavby pohádky, proto jsem považovala za vhodné mít ve své práci i kapitolu o pohádkách a jejich znacích. Druhým tematickým celkem byl význam pohádek pro dětské čtenáře, jak je čtení pohádek přínosné a jak rozvíjí dětskou fantazii. Třetí část je pak věnována fenoménu dobra a zla nejprve v etice a potom jeho zpracování v literatuře.

V literárně-analytické části jsou zpracovány nejprve základní informace o díle – osoba autora, literární kontext, vznik a význam díla i shrnutí děje. A poté je rozebírán fenomén dobra a zla z různých úhlů pohledu – v díle jako takovém, v dílčích kapitolách, u jednotlivých postav a na základě symbolů v textu. Interpretace je zakončena krátkou úvahou nad problematikou řazení knihy „*Malá čarodějnice*“ do žánru pohádky.

10 Literaturverzeichnis

10.1 Primärliteratur

PREUßLER, Otfried. *Die kleine Hexe*. Stuttgart: Thienemann, 1999, 128 S. 57. Ausgabe. ISBN 35-221-0580-X

10.2 Sekundärliteratur

ANDERSSEN, Hans Christian. *Schneekönigin*. Esslingen: Schreiber, 2011, 40 S. ISBN 978-3-480-22872-0

BARTH, Susanne. *Aufmüßig und doch brav: Otfried Preußlers „Die kleine Hexe“*. In: Bettina Hurrelmann (Hg.): *Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur*. Frankfurt am Main: Fischer, 1995, 582 S. ISBN 978-3-596-12668-2

BETTELHEIM, Bruno. *Kinder brauchen Märchen*. München: Dt. Taschenbuch-Verlag, 2009, 394 S. ISBN 978-3-423-35028-0

BUTZER, Günter. JACOB, Joachim. *Lexikon literarischer Symbole*. Stuttgart: Metzler, 2012, 532 S. ISBN 978-3-476-02417-6

ČERNOUŠEK, Michal. *Děti a svět pohádek*. Praha: Albatros, 1990, 187 S. 1. Ausgabe. ISBN 80-000-0060-1

DODERER, Klaus. *Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur: Personen-, Länder- und Sachartikel zu Geschichte und Gegenwart der Kinder- und Jugendliteratur*. Weinheim: Beltz Verlag, c1984, 863 S. ISBN 34-075-6520-8

FRANZ, von Marie-Louise. *Der Schatten und das Böse im Märchen*. München: Droemer Knaur, 1991, 304 S. ISBN 3-426-04019-0

GOETHE, von Johann Wolfgang. *Dramatische Dichtungen I: Faust I*. München: Dt. Taschenbuch-Verlag, 1981, 689 S. 11. Ausgabe. ISBN 3406084834

GRIMM, Jacob. GRIMM, Wilhelm. *Kinder- und Hausmärchen*. Frankfurt am Main: Deutsche Klassiker Verlag, 2007, 1302 S. ISBN 978-3-618-68016-1

JACOBY, Mario. KAST, Verena. RIEDEL, Ingrid. *Das Böse im Märchen*. Freiburg: Herder, 1994, 212 S. ISBN 3-451-04287-8

- KAMINSKI, Winfred. *Kinder- und Jugendliteratur in der Zeit von 1945 bis 1960*. In: Klaus Doderer (Hg.): *Zwischen Trümmern und Wohlstand. Literatur der Jugend 1945-1960*. Weinheim: Beltz, 1988, 660 S. ISBN 978-3-407-56515-0 S.17-207
- KILIAN, Heinke. *Von Hexen, Zauberern und magischen Gestalten*. Frankfurt am Main: Lang, 2010, 152 S. ISBN 978-3-631-59627-2
- KLOTZ, Volker. *Das europäische Kunstmärchen*. München: Fink, 2002, 406 S. 3. Auflage. ISBN 978-3-8252-2367-1
- KULIK, Nils. *Das Gute und das Böse in der phantastischen Kinder- und Jugendliteratur*. Frankfurt am Main: Lang, 2005, 402 S. ISBN 978-3-631-53446-5
- LANGHE, Günther. *Taschenbuch der Kinder- und Jugendliteratur*. Editor Günther Lange. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, 2005, XII, 565 S. 4. unveränderte Aufl. ISBN 38-967-6947-2
- LÜTHI, Max. *Das europäische Volksmärchen: Form und Wesen*. Tübingen: Francke, 2005, 144 S. 11. Ausgabe. ISBN 978-3-8252-0312-2
- LÜTHI, Max. *Märchen*. Stuttgart: Metzler, 1971. 4. Ausgabe. ISBN 3-476-10016-2
- MAIER, von Karl Ernst. *Jugendliteratur: Formen, Inhalte, pädag. Bedeutung*. Bad Heilbrunn/Obb: Klinkhardt, 1987. 9. Ausgabe. ISBN 37-815-0600-2
- NEUHAUS, Stefan. *Märchen*. Tübingen: Francke, 2005, 390 S. ISBN 3-7720-3378-4
- PREUßLER, Otfried. PREUßLER-BITSCH, Susanne. STIGLOHER, Regine. *Ich bin ein Geschichtenerzähler*. Stuttgart: Thienemann, 2010, 267 S. ISBN 978-352-2200-950
- PREUßLER, Otfried. *Der Räuber Hotzenplotz: Eine Kasperlgeschichte*. Stuttgart: Thienemann, 2012, 110 S. ISBN 978-352-2183-192
- PROPP, Vladimir Jakovlevič. *Morfologie pohádky a jiné studie*. Jinočany: H&H, 1999, 344 S. ISBN 978-808-6022-161
- SCHIKORSKY, Isa. *Kinder- und Jugendliteratur*. Köln: DuMont, 2003, 192 S. ISBN 38-321-7600-4
- SCHWEIKLE, Irmgard und Günther (Hg.). *Metzler Literatur Lexikon*. Stuttgart: Metzler, 1990, 525 S. 2. Ausgabe. ISBN 3-476-00668-9

SEIBERT, Ernst. Themen, *Stoffe und Motive in der Literatur für Kinder und Jugendliche*. Wien: Facultas.wuv, 2008, 206 S. ISBN 978-3-8252-3073-9

WEINMANN, Andrea. *Kinderliteraturgeschichten: Kinderliteratur und Kinderliteraturgeschichtsschreibung in Deutschland seit 1945*. Frankfurt am Main: Lang, 2013, 399 S. ISBN 978-3-631-63727-2

WILD, Reiner. BRUNKEN, Otto. *Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur*. Stuttgart: Metzler, 2002, 490 S. 2.Ausgabe. ISBN 978-3-476-01902-8

10.3 Internetquellen

GIERLICH, Gabriele. *Hexen – Mythos und Wirklichkeit*. 2009 [Stand 2015-06-15].
Erreichbar von WWW: <http://www.museum.speyer.de/dyndata/Handreichung_Hexen.pdf > .

PREUßLER, Otfried. *Otfried Preußler: Portrait/2013*. 2010 [Stand 2015-06-15].
Erreichbar von WWW: <<http://www.preussler.de/index1.htm> > .

PREUßLER, Otfried. *Otfried Preußler: Variationen/Medien*. 2010 [Stand 2015-06-15].
Erreichbar von WWW: <<http://www.preussler.de/index1.htm> > .